

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 59, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,50. Abonnementspreis 50 Pfg. Postzusatz 10 Pfg. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Spalte oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Sonntags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 212.

Sonntag den 11. September 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Zum Parteitag.

I. Zollpolitik und Reichstagswahlen.

Wp. Selten trat ein Parteitag in einem Moment so großer Spannung zusammen. Zwar haben wir keine sensationellen Beschlüsse zu fassen, aber wir stehen vor wichtigen politischen Entscheidungen. Die Entwicklung des Reiches nähert sich einem jener kritischen Momente, die scheinbar plötzlich eine neue Verteilung der politischen Kräfte zu Stande bringen und den Markstein einer neuen politischen Entwicklung abgeben. Die parlamentarische Stellung der deutschen Sozialdemokratie sichert ihr eine bedeutende Rolle bei dieser politischen Neugestaltung — der Rest hängt von ihrem geschichtlichen Verständnis und von ihrer politischen Energie ab.

Die Sozialdemokratie hat die Führung in dem Kampf gegen die Zolltarifvorlage übernommen. Wir stehen an der Spitze der Bewegung — das ist anerkannte Tatsache. Das giebt dem Kampf einen besonderen Charakter. Die deutsche Industrie ist selbst schutzollnerisch, nur daß ihre Schutzollergelüste durch ihr Interesse an den Handelsverträgen im Raum gehalten werden. Anders die Sozialdemokratie. Das Proletariat kann schon deshalb nicht für Schutzöllle stimmen, weil es dadurch sich selbst besteuert. Es hat aber auch grundsätzlich gar kein Interesse daran, daß die Konkurrenz unter der Kapitalistenklasse gemildert werde. Gelängt es dem nationalen Kapital, durch Schutzöllle und Kartelle — beides geht in der modernen Industrie zusammen — die Preisbewegung auf dem Markte zu beherrschen, so wird es am ehesten sein gegensätzliches Interesse an dem Preise der Arbeitskraft und den sonstigen Warenpreisen zum Ausdruck bringen: es wird die Preise der Produkte hochtreiben und die Aufwärtsbewegung des Arbeitslohnes aufzuhalten suchen. Und je weniger die Interessen der Arbeiterklasse mit denen des nationalen Kapitals übereinstimmen, desto mehr führt die internationale Solidarität des Proletariats zur Erkenntnis der allgemeinen Gesetze der Produktionsentwicklung — so wird ein Gesichtspunkt gewonnen, von dem aus alle nationalen Schranken des Weltmarktes als ebensoviele Hindernisse der Produktionsentwicklung erscheinen.

Weil nun der bürgerliche Liberalismus keine entschiedene und klare Stellung zu den Schutzölllen einzunehmen vermag, wohl aber die Sozialdemokratie, deshalb hat diese die Führung im Kampfe. Aber die bürgerlichen Parteien folgen ihr sehr unwillig. Zugleich giebt sich die gesammte bürgerliche Linke der trügerischen Hoffnung hin, die Regierung gegen die Agrarier mobil machen zu können. Doch die Regierungen folgen nur der Macht, und der Liberalismus flüchtet zur Regierung aus purer Machtlosigkeit. Die Regierung wird sich nie dazu hergeben, die Agrarier zu bekämpfen; aber wenn es der industriellen Bourgeoisie gelingt, die Agrarier niederzuwerfen, wird sie die Regierung für sich haben. Ohne Vertrauen in die eigene Kraft, ohne klaren Willen, muß die deutsche Bourgeoisie in diesem Kampfe erst von der Sozialdemokratie hineingepöpselt werden.

Diese politische Zersplittertheit der Opposition wird noch verstärkt durch die parlamentarische Zersplittertheit der Bourgeoisie. Die Gruppierung der bürgerlichen Parteien ist weniger nach der ökonomischen Schichtung, als nach den politischen Nebeninteressen. Die einzelnen Parteien sind deshalb uneinig in sich selbst. In der Mitte die breite Masse des Zentrums, das es verstanden hat, die verschiedenartigsten Elemente durch ein äußeres Band zusammenzuhalten. Das dem Zentrum deshalb große Interessenskonflikte bevorstehen, ist längst die Meinung in unseren Reihen. Wenn auch das Zentrum sich länger hat halten können, als angenommen wurde, so haben sich doch die Gegensätze zweifellos verschärft und ist die Politik der Zentrumsfraktion gerade in den letzten Jahren in einen so offenen und eklatanten Widerspruch getreten zu den Interessen der Volksmassen, wie noch nie. Wie man sich aus den Anträgen zum Parteitag überzeugen kann, ist die Meinung weit verbreitet, daß wir bei den nächsten Reichstagswahlen, außer gegen die Agrarier, einen großen Vorstoß gegen das Zentrum auszuführen haben. Das ist auch durchaus gerechtfertigt.

Wollten wir in erster Linie nach der parlamentarischen Wirkung sehen, so müßten wir in dem Kampfe gegen den Zolltarif nach einer Mittellinie suchen, auf der sich die gesammte Opposition vereinigen ließe. Statt unseren grundsätzlich verneinenden Standpunkt hervorzuheben, müßten wir also vielmehr ablassen und abtönen, um mehr das Gemeinsame mit der bürgerlichen Opposition hervortreten, das Trennende dagegen verschwinden zu lassen. So hätten wir sicher eine größere Zahl Stimmen im Reichstage um uns vereinigt. Damit hätten wir aber offenbar auf das verzichtet, was gerade unsere Stärke gegenüber der bürgerlichen Opposition ausmacht: die Klarheit und Entschiedenheit. Sollten wir das Schauspielspiel des bürgerlichen Liberalismus mitemachen, so würden wir uns vor dem Volke ebenso diskreditieren, wie dieser. Der parlamentarische Effekt deckt sich nicht immer

mit dem politischen Nutzen — davon überzeugt sich die Partei jetzt wieder und wird sich noch öfter überzeugen müssen.

Daß wir durch unseren entschiedenen Kampf gegen die Schutzöllle uns eine günstige Situation für die Reichstagswahlen schaffen, wird ebenfalls allgemein anerkannt. Es vereinigen sich aber noch eine Reihe von bedeutenden Momenten, die unsere Aussichten für die kommenden Wahlen erhöhen. Erst der industrielle Aufschwung, der weitere 1 1/2 Millionen Arbeiter in die Fabriken geworfen hatte, dann die Handelskrise mit ihrer Lahmlegung der Produktion, ihrer Unsumme von Gläubigern für die Arbeitermassen und ihrem Rattenkönig von Prozessen, in den das Kapital selbst den ganzen Herrensabbath der kapitalistischen Akkumulation schonungslos vor aller Augen aufdeckte. Verschwendete Milliarden der Marine- und Kolonialpolitik und das Reichsbesitz als einziger sichtbarer Abschluß!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Fleischsteuer. Im Königreich Sachsen ist eine empfindliche Einschränkung des zollfreien Grenzverkehrs mit Fleisch verfügt worden; es dürfen nur 2 Kilo täglich von einer Person eingeführt werden. Ueber das Glend, das unter der armen Bevölkerung des Erzgebirges herrscht, wird dem „Vorw.“ geschrieben:

Die ärmste Bevölkerung Sachsens darf den Anspruch erheben, die höchsten Preissteigerungen für Fleisch und Fleischwaren in Sachsen erdulden zu haben. Die Handels- und Gewerbetammer **Plauen**, deren Gebiet das Erzgebirge und das Vogtland ist, hat Ermittlungen über die Fleischpreise im Kleinen in 29 Städten angefaßt, deren Resultat ein geradezu erschreckendes ist. In fast allen Städten sind die Fleischpreise enorm gestiegen. Das Pfund Schweinefleisch stieg in Schneeberg von 67,5 auf 80 Pfg., in Eibenstock von 70 auf 80 Pfg., in Mühlthron gar von 65 auf 80 Pfg., in Weida von 68,8 auf 73 Pfg., in Zwickau von 67,5 auf 75 Pfg., in Grimmschönau von 70 auf 77 Pfg., in Döhlen von 70 auf 80 Pfg., in Auerbach von 70 auf 80 Pfg. und so weiter. Der Preis für ein Pfund geräucherter Speck stieg in Plauen von 80 auf 88 Pfg., in Schneeberg von 75 auf 85 Pfg., in Zwickau von 76,2 auf 80 Pfg., in Reichenbach von 70 auf 85 Pfg., in Aue von 80 auf 95 Pfg., dergleichen in Gartenstein, in Markneukirchen von 85 auf 95 Pfg. u. s. w. Wie eine arme Weberfamilie noch 95 Pfg. für ein Pfund Speck aufbringen soll, ist unbegreiflich! Von den Löhnen der Aufstufungsarbeiter und der Weber ist Fleisch und Speck nahezu verchieden. Wie die Kammer ermittelt hat, sind auch die Preise für Rind-, Hammel- und Kalbfleisch ebenfalls gestiegen. Der Fleischverbrauch aber ist von 16 140 030 Kilogramm im Jahre 1900 auf 14 511 577 Kilogramm oder um 2 228 453 Kilogramm gesunken! Während noch 1900 auf den Kopf der Bevölkerung 23,68 Kilogramm Schweinefleisch entfielen, verringerte sich die Menge 1901 auf 21,14 d. i. um 2,54 Kilogramm! Infolge dessen ist der Verbrauch an Schweinefleisch eine Verminderung von 10,73 Prozent auf! Außer diesen erschreckenden Zahlen weist die Kammer schließlich noch nach, daß die Zahl der geschlachteten Hunde und Pferde verhältnismäßig stark gestiegen ist.

Will die deutsche Regierung angesichts dieses grenzenlosen Glends, das von den Agrariern obenein noch in der schamlosesten Weise verspottet wird, immer noch nicht die Grenzen öffnen?

Auch für die Durchführung von Fleisch sind die deutschen Grenzen gesperrt. Nach einer Verfügung des Finanzministers waren Zweifel darüber entstanden, ob das im Jahre 1896 im veterinärpolizeilichen Interesse erlassene Verbot der Einfuhr von frischem Schweinefleisch z. B. aus Rußland sich auf die Durchführung erstreckt oder nicht. Da als Grundsatz anzuerkennen ist, daß alle veterinärpolizeilichen Einfuhrverbote stets auch auf die Durchführung anzuwenden sind, hat der Finanzminister nach der „Berl. Korr.“ die Zollstellen dahin mit Anweisung versehen lassen, daß das Schweinefleisch z. B. aus Rußland nach jenem Verbot auch von der Durchführung als ausgeschlossen zu erachten ist.

Die Flucht aus der Doffentlichkeit. Die feinsinnige Volkspartei wird, wie bereits mitgeteilt, in den Tagen vom 26. bis 29. September zu Hamburg einen Parteitag abhalten. Wie gewöhnlich, so wird auch diesmal bei den Verhandlungen nicht nur die Doffentlichkeit, sondern auch die Berichterstattung ausgeschlossen sein. Was zettel werden für die Veröffentlichung dessen sorgen, was die Parteileitung unter die Leute gebracht wissen will. Auch bei den Verhandlungen des nationalliberalen Parteitages in Eilenach wird man die Doffentlichkeit in vollem Umfang absperrern. Auch hier wird für offiziell zensierte Berichterstattung gesorgt werden.

Die Zusammenpöpfung der Invalidenversicherungsanstalten zur theilweise gemeinsamen Lastentragung führte im Jahre 1901 dazu, daß 22 Versicherungsanstalten und sonstige Kasseneinrichtungen für die 18 andern Lasten zu tragen hatten und zwar zusammen rund 7 1/2 Millionen Mark. Die befaßten Anstalten sind: Berlin, Westfalen, Hessen-Nassau, Rheinprovinz, Pfalz, Mittelrheint, Königreich Sachsen, Baden, Großherzogthum Hessen, Thüringen, Oldenburg, Braunschweig, Hansestädte, Elsaß-Lothringen, die Pensionskasse der Preussisch-hessischen

Eisenbahngemeinschaft, die Norddeutsche Knappschaft, Saarbrücker Knappschaft, Pensionskasse der bayerischen Staatsbahnen, Pensionskasse der sächsischen Staatsbahnen, Pensionskasse der badischen Staatsbahnen, Pensionskasse der Reichs-Eisenbahnen und Allgemeiner Knappschaftsverein Bochum. Das beste Geschäft hat dabei die Versicherungsanstalt Ostpreußen gemacht: sie wurde um 48 Prozent entlastet; die Anstalt Niederbayern um 41 Prozent, Westpreußen um 38 Prozent, Posen um 35 Prozent u. s. w. Es sind also hauptsächlich agrarische Bezirke, denen die Zusammenpöpfung zu Gute kommt.

Eine sozialpolitische Neuerung in den Militärwerkstätten, die des Weisfalls weitester Kreise sicher sein kann, bereitet sich vor. Dieser Tage wurden die Direktoren der königlichen Fabriken in Spandau zu einer Konferenz nach dem Kriegsministerium berufen; Gegenstand der Besprechung war der Gedanke, daß in Zukunft allen Arbeitern alljährlich ein Urlaub gewährt werden soll, während dessen Dauer sie keinen Einkommensverlust erleiden. Nach dem Ergebnis der Konferenz ist anzunehmen, daß die Urlaubszeit auf 8 bis 14 Tage bemessen wird; der für diese Zeit zu gewährende Verdienst soll nach dem Durchschnittslohn berechnet werden. Die Einführung dieses Urlaubs der Arbeiter wird voraussichtlich nach dem 1. April 1903 erfolgen, sobald die Mittel dazu in den Reichs-Militäretat eingestellt worden sind. Die Neuerung wird nicht allein den Militärwerkstätten in Spandau, sondern allen derartigen Betrieben im ganzen Reiche zu gute kommen.

Die neugebildete Abtheilung für Arbeiterstatistik, welche bekanntlich dem reichsstatistischen Amt angegliedert ist, tritt im Oktober zum ersten Male unter dem Vorsitz des Präsidenten Wilhelm zu einer Tagung zusammen, deren Arbeitszeit sich etwa auf eine Woche erstrecken wird. Das vorliegende Arbeitsmaterial dürfte alsdann eine nochmalige kurze Tagung noch im Laufe dieses Jahres, vielleicht schon im November, beanspruchen.

Herr Witting. Es bestätigt sich, so wird der „Volksztg.“ geschrieben, daß der Kaiser während seines Aufenthaltes in Posen dem Oberbürgermeister Witting nahe gelegt hat, seinen Posten als Stadtoberhaupt nicht zu verlassen und eine eventuelle Wiederwahl nicht abzulehnen. Es sind bei dieser Unterredung u. a. von Seiten des Kaisers die Worte gefallen: „Es giebt nicht viel solche Witting's.“ Troßdem hat Herr Witting sich dahin entschieden, seine Amtsperiode ablaufen zu lassen und zu Beginn des nächsten Jahres an Stelle von Magnus in das Direktorium der Nationalbank in Berlin einzutreten.

Der Gottelasterer - Paragrafen will der Berliner Theologieprofessor Otto Pfeifferer aus dem Strafgesetzbuch gestrichen wissen. Er erhebt diese Forderung in dem ersten Hefte der vom Grafen von Hoensobroch herausgegebenen Monatschrift für die gesammte Kultur, die den Titel „Deutschland“ trägt, und begründet sie wie folgt: „Der § 166 ist so bald wie möglich aus dem deutschen Strafgesetzbuch zu streichen: denn 1. läßt er durch seine unbestimmte und vieldeutige Formulierung dem subjektiven Ermessen der Richter zu vieler Spielraum und verurtheilt dadurch eine bedenkliche Unsicherheit der Rechtsprechung; 2. führt seine Anwendung bei konfessionellen Streitigkeiten unvermeidlich zu inneren Widersprüchen, indem der Schutz der Einrichtungen der einen Kirche nicht ohne Schädigung der ebenfalls unter Schutz gestellten Einrichtungen der anderen möglich ist; 3. widerspricht die Anwendung von Zwang in religiösen Dingen überhaupt sowohl dem Wesen des modernen Rechtsstaats als auch den Grundgesetzen evangelischer Gewissensfreiheit; 4. wird der Zweck, religiöse Kämpfe zu unterbrechen, durch das Strafgesetz nicht nur nicht erreicht, sondern diese Kämpfe werden dadurch noch verschärft und vergrößert; und 5. wird dadurch die Religion des Volkes nicht, wie der Staat doch wünscht, erhalten und gefördert, sondern sie wird vielmehr in ihrem innersten Wesen als Sache freier Ueberzeugung schwer geschädigt.“

Mit der Streichung des mittelalterlich anmutenden § 166 aus dem Strafgesetzbuch würde in der That vielen Unzuträglichkeiten in der Rechtsprechung ein Ende bereitet.

Wegen Besprechung der Nachener Reliquienvereinerung ist in Breslau der Stadtv. Genosse Julius Bruns als Redakteur der „Volksmacht“ nach dem Antrag des Staatsanwalts zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt worden. Das Gericht erblickte in der Besprechung die Beschimpfung einer Einrichtung der katholischen Kirche. — Es wird nachgerade höchste Zeit, daß der § 166 aus dem Strafgesetzbuch verschwindet.

Und schon wieder Todesmärche. Infolge Hitzschlages verunglückten, wie aus Halberstadt gemeldet wird, im Manöver zehn Reservisten vom 27. Infanterie-Regiment. Zwei waren auf der Stelle todt, die übrigen wurden nach Halberstadt zurücktransportirt. Ferner wurden im Gelände zwischen Delitzsch und Bitterfeld, wo das Manöver zwischen dem 93. und dem 36. Infanterieregiment stattfand, fünf Mann vom Hitzschlag getroffen; davon sind drei Mann gestorben, zwei liegen noch ohne Besinnung darnieder. Außerdem wurde ein Artillerist von einem Geschütz überfahren und erlitt schwere Verletzungen. Wann wird

diese sinnlose Methode, die in den bunten Rock gesteckten Bürger zu "trainieren", endlich aufhören? Welche Strafe wird den schuldigen Befehlshaber treffen? Oder wird man gar keinen finden?

Seine politische Nachrichten. Freiherr von Montenucci-Kroffen veröffentlicht in konservativ-agrarischen Blättern eine Erklärung, wonach ihm nichts davon bekannt ist, daß er im nächsten Jahre für den Reichstag in seinem alten Wahlkreise Kalau-Budau, den zur Zeit der Abgeordnete Henning vertritt, kandidieren wolle. — Gegen den Oberstleutnant Saint Remy geht das französische Kriegsministerium im Disziplinärverfahren vor. Es läßt in einer amtlichen Note bekannt machen, daß der genannte Offizier in dem Rufstand verbleiben soll. Der offizielle Bericht wird erst nach der Rückkehr des Kriegesministers aus dem Wandergelände veröffentlicht werden. — Der venezianische Generalkonsul in New-York erhielt folgende, ohne Datum versehene Depesche von seiner Regierung: Präsident Caffro schlug heute die Aufständischen, die unter dem Generalen Boliano, Mendoza und Riera standen, nach erbittertem Kampfe bei Tiquiquillo vollständig in die Flucht.

Schweiz.

Die schweizerischen Eisenbahner bereiten nach einer Meldung des „S. Tgl.“ eine große Protestbewegung wegen unwürdiger Behandlung vor. Während der Durchreise des Königs von Italien wurden nämlich die im Züricher Bahnhofe Beschäftigten von der Polizei kurzer Hand eingesperrt.

Italien.

Vincenzo Guerriero, der, wie s. Bt. von uns gemeldet, am 25. Mai 1902 zwei Steine gegen den königlichen Eisenbahnzug geworfen hatte, wurde Dienstag vom Gericht in Neapel zu 6 Jahren 8 Monaten Zuchthaus und 800 Lire Geldstrafe verurteilt. — Die Strafe ist außerordentlich hoch bemessen und steht in keinem Verhältnis zur That.

Fünf Streifende erschossen. Aus Foggia (Apulien) wird offiziös gemeldet: Montag Abend traten in Canbela 400 Landarbeiter in Folge von Lohnstreitigkeiten in den Aufstand und befehden die Ausgänge des Ortes, um andere arbeitswillige Leute zu hindern, sich auf die Güter zu begeben. Die Gendarmerie versuchte die Aufständigen zu überreden, die „Freiheit der Arbeit“ zu achten, aber die Aufständigen griffen den Gendarmenwachmeister an und verwundeten ihn durch Stockschläge. Als Militär ankam, wurde es mit Steinwürfen empfangen, wodurch mehrere Soldaten verletzt wurden. Dem Gendarmenwachmeister und einem Gendarmen wurden die Gewehre entzogen. Das Militär sah sich genöthigt (?), Feuer zu geben, wobei fünf Personen getödtet und zehn verwundet wurden. Sofort wurden weitere Truppen und 150 Gendarmen nach Candela entsandt. Die „Ordnung“ ist jetzt vollkommen wieder hergestellt. Die Justizbehörden haben eine Untersuchung eingeleitet. Die Angreifer des Gendarmenwachmeisters wurden später verhaftet. — Man sieht, daß auch unter dem „liberalen“ Ministerium Giolitti-Zanardelli in derselben Weise gegen Streifende gewüthet wird, wie unter dem reaktionären Pelloux. Zweifellos wird der Zwischenfall noch ein Nachspiel in der Kammer haben.

Frankreich.

Eine schwere Beschuldigung war gegen den früheren Minister der Kolonien, Decrais, erhoben worden. Er sollte den Gouverneur von Martinique durch strikten Befehl veranlaßt haben, die Mermelungen aus St. Pierre unbewacht zu lassen, damit die Kammerwahlen unbewacht vor sich gehen könnten. Dazu hat jetzt Decrais in einer Rede Stellung genommen, die er in Bordeaux bei einem Festmahle hielt. Er legte mit aller Entschiedenheit dagegen Verwahrung ein, daß er den Tod der auf Martinique Verurtheilten verantwortl. habe. Er jagte, er habe niemals an den Gouverneur jene Depesche geschickt, welche man ihm zuschreibe. Er sei bereit, die Angelegenheit vor die Volksvertretung zu bringen und die Berleumder zu vernichten.

Russland.

Die Sektten und die Regierung. Neuerdings hört man wieder von heftigen Repressalien gegenüber verschiedenen Sektten. Die Verfolgungen, denen die Regierung die Sektten aussetzt, sind ja allbekannt. Die Jahresberichte des Ministers des Kirchenwesens Pobedonoszew zeigen, daß der Kampf gegen die Sektten eine der Hauptbeschäftigungen der Behörden der Staatskirche ist; sie zeigen aber auch, daß durch Polizeiknüppel und sonstige Waffen der absolutistischen Regimentskauf auch in Gewissensfragen nichts auszurichten ist. Trotz Gefängnis und Verhöhnungen, die in der letzten Zeit eifrig praktiziert werden, steigt, wie man der „Wetnyger Wokzestaw“ liest, die Zahl der Abtrünnigen von der Staatskirche von Jahr zu Jahr. Es entstehen immer wieder neue Sektten, und was als besonders kennzeichnend erscheint, das ist das starke Wachsthum und die unermüdete Ausgestaltung der Sekte der Starowere (Aitgläubigen), mit der die Staatskirche schon dreißig Jahre bereits einen unermüdeten und gewaltigen Krieg führt. Pobedonoszew arbeitet jetzt eifrig an die Beschligung eines Gesetzes vom Jahre 1885 hin, das den Starowere noch einige Bewegungsfreiheit gelassen hat. Im Jahre 1899 wurde eine geheime Kommission eingesetzt, die neue Unterdrückungsmassregeln im Vorhinein bringen sollte. Die Kommissionsbeschlüsse folgten nach den Wünschen Pobedonoszew aus und Nikolaus II. ertheilte ihnen seine Genehmigung. Als die Führer der Starowere von diesen neuen Maßnahmen des Pobedonoszew erfahren hatten, wurde von ihnen eine Organisation eingeleitet. Es fand ein gewisser Kongreß statt, auf dem Vertreter der Starowere aus 17 Gouvernements erschienen waren. Der Kongreß beschloß, an die Regierung eine Manifestation zu richten, die in der kurzen Zeit eines Monats mit 47 523 Unterschriften bedeckt wurde. Die Regierung sah, daß unter dem unruhigen iserpolitischen Beschäftigen es gefährlich wäre, die Petenten ohne weiteres abzuweisen und der Minister des Innern erklärte der Delegation der Starowere, man werde alles beim eintreten lassen. Die Starowere gaben aber die angebotene Organisationsarbeit nicht auf; voriges Jahr fand während der Woche in Kijew-Kongreß ein zweiter Kongreß statt, der schon weit zahlreicher besetzt war, als der erste. Auf diesem wurde beschlossen, die Kongresse alljährlich neu zu lassen. Zur die bildungsfeindliche Haltung der Starowere im Gegensatz zu der Aufklärungsbewegung der Staatskirche, ist besonders, daß der letzte Kongreß eine Resolution annahm, die gegen Schularbeit protestirt. Die größte Ent-

wickelung und Bildung der Starowere, sagte einer der Kongreßteilnehmer in seiner mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Rede, ist die Hauptfrage unserer jetzigen Zukunft. „Wir dürfen nicht im gesellschaftlichen und politischen Leben zurückbleiben, wir müssen uns die besten Grundsätze der europäischen Kultur aneignen. Es ist wahr, die Verhältnisse, in denen wir leben, sind für die Kulturarbeit äußerst störend, aber die Mißgeschicke müssen uns zu energischeren Thaten anspornen. Was sollen wir an jenem ersehnten, heiligen Tag thun, wenn alle die Freiheit erhalten, Freiheit des Gewissens und Gleichheit, wenn alle Hindernisse wegfallen werden?“ Darüber müssen wir nachdenken, solange es nicht zu spät ist.“ Diese Thaten beweisen, daß der alljährliche Angstschrei Pobedonoszew über das Hinneigen der Sektten zu Bewegungen sozialen und politischen Charakters, nicht so ganz grundlos ist. Die Starowere lassen jetzt im Ausland eine eigene Revue: „Das Wort der Wahrheit“ erscheinen, das in Rußland große Verbreitung findet. Dem diesjährigen Kongreß soll wiederum eine ganze Reihe aktueller Fragen des russischen Lebens zur Verathung vorliegen, die zweifellos in der etwa 20 Millionen zählenden Bevölkerung der Starowere nicht ohne Widerhall bleiben und dazu beitragen wird, daß der unterjochenden, allem Fortschritt feindlichen Staatskirche neue Stöße versetzt werden. Das wird die Antwort an die Adresse der beiden Krukenbergötter Pobedonoszew und Plehwe für ihre neuen Verfolgungen sein.

Spanien.

Die Gährung unter der Arbeiterschaft und einem großen Theile der Bevölkerung in Barcelona ist infolge der am Sonntag verübten Schandthaten der Gensdarmrie fortwährend noch im Steigen. Die Studenten haben sich zum größten Theil den Arbeitern angeschlossen. In den Fabriksorten fanden, trotz des Verbotes und der Drohung mit sofortiger Auflösung, Versammlungen statt, in denen mit einem allgemeinen Ausstande gedroht wurde, falls die Verhafteten nicht freigelassen würden. Der Generalgouverneur befohl darauf die sofortige Aburtheilung der Verhafteten, und zwar durch ein Kriegsgericht unter Ausschluß der Oeffentlichkeit, was selbstverständlich die Gemüther erst recht in Harnisch bringt.

Marokko.

Die Lage in Marokko gilt als sehr ernst. Der Londoner „Morning Post“ werden über Madrid Nachrichten aus Tanger übermittelt, wonach die Kabylen sich in der Nähe von Mequinez aufhielten und von Neuem das dortige Judenbiviertel angegriffen hätten. Zwei Kuriere, ein Deutscher und ein Franzose, die Depeschen nach Mequinez bringen sollten, seien ermordet worden. 7000 Mann Truppen seien von Fez nach Mequinez unterwegs, um die Unruhen zu unterdrücken.

Saiti.

Die Wirren auf Saiti, denen man bisher verhältnismäßig geringe Aufmerksamkeit geschenkt hatte, sind durch die Vernichtung des einzigen seetüchtigen Kriegsschiffes durch das deutsche Kanonenboot „Panther“ mehr in den Vordergrund des Interesses getreten. Unter diesen Umständen dürfte eine kurze Darstellung der Ursachen der ganzen Revolution in der Negerepublik am Platze sein. Wir lesen in dieser Hinsicht im „S. Tgl.“:

Die Präsidentenwahl des letzten Präsidenten von Saiti, Simon Sam, ist nach dem haitianischen Gesetz am 15. Mai 1902 ab. Sam, der frühere Kriegsminister, war als Nachfolger des am 27. März 1896 durch Gift ums Leben gekommenen Präsidenten Hyppolite am 31. März 1896 zum Präsidenten gewählt worden, und zwar nach dem Gesetz bis zu dem Tage, an dem Hyppolites Präsidentenamt abgelaufen wäre, bis zum 15. Mai 1902. Sam, der seit 1896 im Verstande steht, ist ein hübscher Vermögen — von 12 Millionen Francs — zusammenscharen, wollte die fette Früchte noch länger behalten; er trat deshalb Ende 1901 mit der mündlichen Erklärung hervor, die Zeit vom 31. März bis 15. Mai 1896 könne er nicht als wirkliche Regierungszeit für sein Amt betrachten; deshalb werde er erst am 15. Mai 1903 für sein Amt niederlegen. Davon wollten die Haitianer nichts wissen, und am 15. Mai der Aufhebungen des Volkswillens hielt es Sam für nöthig doch für länger, zur geschäftlichen Zeit in Amt niederzulegen. Am 9. Mai 1903 erklärte er, er werde am 15. nächsten Monats nach Saiti zurückkehren, er als seinen Nachfolger sein Schwager Morin Monpaillet vor. Dies Verbot, das ungesetzlich war, hatte zur Folge, daß die gemeinsame Sitzung der Sam gegebenen Kammer nach 33 Senats am 12. Mai die die Präsidentenwahl vornehmen sollte, von dem erbetenen Volke gewaltthätig verhindert wurde. Beide Kammer wurden für ewig still und Präsident Sam für abgesetzt erklärt; er floh Tags darauf nach Frankreich. Man bildete sich unter Vorbehalt des früheren Präsidenten Boisron Canal eine provisorische Regierung, die jedoch sehr bald als schmachtmäßig gegen die allmählich einrückende Armee sich erwies. Inzwischen traten fünf Präsidenten kandidaten auf, unter ihnen Arner Firmin, der bisherige Gouverneur von Saiti, und der Kommandant der nordhaitianischen Truppen, General Alex Nord. Der provisorische Regierung schrieb unverzüglich die Kammer Kammer aus, die diesmal angeblich ohne jeden Druck von oben vorgenommen werden sollte. Es kam anders; die in den einzelnen Orten herrschenden Parteien ließen die Segur überhört nicht zur Wahl. In Kap Haitien, wo sich Nord und Firmin als Kandidaten gegenüberstanden, hatte Nord, der zugleich Mitglied der provisorischen Regierung war, angeordnet, daß zur seine eigenen Anhänger und Soldaten zur Wahl zugelassen werden. Firmin hat sofort den ihm zugeordneten „Abwärt“ rief, welcher sich damals im Hafen von Kap Haitien an Bord des „Gret a Pierrot“ befand, um Hilfe, und Alex Nord ließ wissen, daß er die Freiheit der Wahl nöthigenfalls mit Gewalt wehren werde. Er legte gleichzeitig zwei hartnäckige Kanonen an Land, die vor dem Hause Firmins aufgestellt waren. Zwischen ihm und Alex Nord und Anhängern kam es am Wahltage, 28. Juni, und am nächsten Tage zu heftigen Kämpfen; an 60 Mann jenseits, hauptsächlich aus dem Nord und Firmin das Feld räumen. General Nord hat darauf Alex als Nebenmann in Schicksal, und die provisorische Regierung legte ihm ab. Da Alex sich in Besitz des „Gret a Pierrot“, des einzigen brauchbaren Kriegsschiffes der Haitianer, befand, ließ er sich diesen Besitz nicht anerkennen und wachte den Kampf mit den Seguren ab. Ein Kampf gegen den deutschen Dampfer „Mortuaria“ war ein höchst tödtlicher Streik; Alex hat infolge dessen jetzt sein Hauptquartier in dem „Gret a Pierrot“, verlegt, und es ist bei der Schwärze dieser Streitkräfte höchst wahrscheinlich, daß dieser sein Besitz des Gret der Rebellion beizubringen.

Waldsich-Ausstellung.

Waldsich-Ausstellung. Ganz zweifellos ist diese Ausstellung sowohl in Bezug auf die darin ausgestellten zahlreichen Präparate als auch die sonstigen Gegenstände die größte ihrer Art. Hinzu kommt noch, daß das ganze recht geschmackvoll arrangirt ist und nicht im Entferntesten mit früheren ähnlichen Ausstellungen zu vergleichen ist. Der große Saal, der eine Länge von einigen zwanzig Metern besitzt, ist in seiner ganzen Größe ausgestellt und jedes einzelne wichtige Organ jedermann sichtbar gemacht. Um den Riesensaal herum sind dann noch in ansprechender Form Körpertheile und Knochen gruppiert, um sie näher in Augenschein nehmen zu können; auch das Modell einer Kanone, wie sie gegenwärtig zum Waldsichfang benutzt werden, ist ausgestellt. Alles in Allem genommen, ist ein Besuch der Ausstellung warm zu empfehlen; besonders sollte man den Kindern Gelegenheit geben, den Wald zu besichtigen, denn mehr als aller Unterricht belehrt eine Anschauung der wirklichen Natur.

Waldsich-Ausstellung. Ganz zweifellos ist diese Ausstellung sowohl in Bezug auf die darin ausgestellten zahlreichen Präparate als auch die sonstigen Gegenstände die größte ihrer Art. Hinzu kommt noch, daß das ganze recht geschmackvoll arrangirt ist und nicht im Entferntesten mit früheren ähnlichen Ausstellungen zu vergleichen ist. Der große Saal, der eine Länge von einigen zwanzig Metern besitzt, ist in seiner ganzen Größe ausgestellt und jedes einzelne wichtige Organ jedermann sichtbar gemacht. Um den Riesensaal herum sind dann noch in ansprechender Form Körpertheile und Knochen gruppiert, um sie näher in Augenschein nehmen zu können; auch das Modell einer Kanone, wie sie gegenwärtig zum Waldsichfang benutzt werden, ist ausgestellt. Alles in Allem genommen, ist ein Besuch der Ausstellung warm zu empfehlen; besonders sollte man den Kindern Gelegenheit geben, den Wald zu besichtigen, denn mehr als aller Unterricht belehrt eine Anschauung der wirklichen Natur.

Achtung Maurer! Ueber den Arbeitsplatz von Carl Thiel u. Söhne ist die Sperre verhängt.

Die Lohnkommission.

Wegen versuchter Nöthigung verurtheilte die Ferienstrafkammer die Ehefrau R. zu 20 Mark Geldstrafe. Die Angeklagte war mit einem Wuthändler in Differenzen gerathen und hatte sich beikommen lassen, dem Pferde in den Bügel zu fallen, um den Händler am Weiterfahren zu hindern, damit er ihr 80 Pf. für 11 gekaufte Wutt wieder zurückgäbe. Indessen ließ sich der Händler auf nichts ein, so daß auch die Angeklagte ihr Geld nicht wieder erhielt. Das war übrigens ihr Glück; denn sonst wäre die Strafe sicherlich weit härter ausgefallen.

Noch nicht rekonozirte Leiche. Am 12. Juni d. Js. wurde in der Giesensdorfer Feldmark die Leiche eines Mannes gefunden, bei der sich eine Quittungskarte, ausgestellt in Garz am 14. März 1901, lautend auf den Namen Fritz Juske, Schieferbedergerhülse, geboren am 9. März 1849 in Linden, Kreis Hannover, fand. Die vorgenommenen Ermittlungen haben zur Feststellung der Persönlichkeit des Verstorbenen nicht geführt. In Linden ist ein Juske nicht geboren. Die Lübecker Staatsanwaltschaft ersucht deshalb um Mittheilungen, welche zur Feststellung der Persönlichkeit des Verstorbenen dienen können zu den Akten J. Nr. 1129/1902.

Oeffentliches Jagdthier. Im August 1902 wurden geschlachtet: 7 Ochsen, 67 Kühe, 422 Rinder, 428 fette Kälber, 246 mütterliche Kälber, 14 Lämmer, 17 Ziegen, 1595 Schweine, 850 Schafe, 54 Pferde, zusammen 3700 Thiere, gegen 4291 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Bei lebenden Thieren fand eine Besichtigung nicht statt. Bei geschlachteten Thieren wurden ungeeignet zur menschlichen Nahrung gefunden, mit Befehlsgelbesigt und vernichtet: 1 Kuh wegen Tuberkulose und Wollwunde, 1 Schwein wegen Kalfablogerung in der Mestatur, 1 Schwein wegen Rothlauf, 1 Schwein wegen Darm- und Bauchentzündung. Dem Zoologischen Garten zur Fütterung der Thiere wurden überwiesen: 1 mütterliche Kuh wegen Gelbsucht, 1 Ziege wegen Abmagerung und wässriger Beschaffenheit des Fleisches. Im Dampfdesinfektor wurden getödtet: 1 Bull, 1 Kuh, 2 fette Kälber, 10 Schweine, 1 Rindervorderviertel und 1 Schinken wegen Tuberkulose, 1 Schwein wegen Schweinejuche, 1 Schwein wegen Bauchentzündung, 1 Schwein wegen traumatischer Herzbeutel- und Bauchentzündung. Bei den übrigen geschlachteten Thieren sind 587 einzelne erkrankte Organe beschlagnahmt und ungeschädlich betheilt worden. 1 Leber und 1 Herz vom Schwein wegen Fäulnis, 1 Rinderviertel wegen Tuberkulose und 1 Rinderviertel wegen Entzündungen wurden vernichtet. Im Monat August 1901 wurden 1232 R-logramm Fleisch untersucht.

Die Wassertemperatur der Badeanstalt des Fräuleinreiches betrug Dienstag 17 1/2 Grad Celsius.

Aus dem Gerichtssaal. Wegen gewerksmäßiger Unzucht verurtheilte das Schöffengericht am Dienstag die geschiedene Ehefrau A. zu 3 Wochen Haft. — Mit einem Berweise kommt nochmals der 12jährige Schulknabe H. davon, der eine Uhr entwendete. Die Strafe fiel nur deshalb so milde aus, weil der Eigentümer die Uhr alsbald wieder zurück erhalten hat. — Aus Anlaß von Zwistigkeiten bearbeitete eines Tages der schon mehrfach vorbestrafte Arbeiter M. den angefaulsten Arbeiter S. im Hausflur mit einem Schauerbesen. Das Gericht sah den Besen als ein gefährliches Werkzeug an und verurtheilte ihn deshalb wegen gefährlicher Körperverletzung zu 30 Wk. Geldstrafe eventl. 5 Tage Gefängnis. — Eine Unterschlagung bringt dem Uhrmacher C. eine Strafe von 4 Wochen Gefängnis ein. — Auf dem Glashüttenweg hat der Klempner B. eines Morgens die Arbeiterin Sch. mit seinem Rade überfahren. Er war rücksichtslos genug, sich um die von ihm am Kopf und den Armen verletzte Frau gar nicht weiter zu kümmern. Das rechnete ihm das Gericht, vor dem er sich Dienstag dierhalb zu verantworten hatte, als besonders erschwerenden Umstand an und verurtheilte ihn deshalb zu 20 Wk. Geldstrafe bzw. 5 Tage Gefängnis. — Wegen Bettelns und Beilegung eines falschen Namens bei der Verhaftung soll der Arbeiter Sch. 4 Wochen Haft verbüßen.

pb. Schwindler. Am verflossenen Sonntag suchte ein angeblicher Kunstmaler Carl Grabow aus Stockholm seine hier lebenden Bandelente auf und verschaffte sich von denselben Darlehen, indem er ihnen erzählte, daß er von Brüssel komme und sich nach der Heimath begeben wolle. Ihm sei jedoch sein Geld ausgegangen, und er bedürfe daher 8 Mark, um einige Depeschen nach Schweden aufzugeben, um sich von Freunden und Verwandten Geld schicken zu lassen. Auf alle Fälle werde das Geld umgehend eintreffen und sollten die Darleiher das ihm geliehene Geld am nächsten Tage zurück haben. Grabow hat sich aber nicht wieder sehen lassen, sondern Lübeck heimlich den Rücken gefehrt.

Seine polizeiliche Nachrichten. Einem jugendlichen Schlächtergesellen wurden in einer hiesigen Herberge von zwei Kollegen 20 Mark gestohlen. — Einem angetrunkenen Arbeiter, der von einem Kollegen nach Hause geleitet wurde, ist von letzterem bei dieser Gelegenheit sein Portemonnaie mit 18 Mark gestohlen.

Eravemünde. Arbeiterisiko. Beim Zusammenstoßen zweier Sandkippwagen gerieth Montag Vormittag der Maschinist Fuhnde, der im Holzmann'schen Baggerbetrieb thätig ist, so unglücklich mit der rechten Hand zwischen die Puffer, daß ihm der ganze Handteller zerquetscht ist und mehrere Sehnen zerrissen sind. Nach Anlegung eines Nothverbandes wurde der Verletzte dem Lübecker Krankenhaus zugeführt. Anschließend wird ihm die Hand amputirt werden müssen.

Wittwoch, den 10. September.

Eine ebenso interessante, wie lehrreiche Anschauung befindet sich zur Zeit auf dem Burgfelde. Die

Parteilosen im Fürstenthum Lübeck! Agitiert für die Oldenburgischen Landtagswahlen! Bildet überall Wahlkomitees! Sorgt für Geldmittel!

Stoßdorf. Eine Parteiführung findet am Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr, bei E. Paetau, Fackendurg statt. Alle Genossen haben Zutritt.

Mori. Dorfschaftsversammlung. Donnerstags Abend 7 1/2 Uhr findet beim Bauernvogt F. Hoffmann abermals eine Dorfschaftsversammlung statt. Wir weisen deshalb ganz besonders darauf hin, damit sich die Dorfschaftsmitglieder Mann für Mann einstellen, um das Attentat vom 2. September zu sühnen. Auf der Tagesordnung der Donnerstag überufenen Versammlung steht als letzter Punkt: Was darf der Bauernvogt thun, ohne die Beigeordneten zu befragen; oder doch so ähnlich. Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch gleichzeitig darauf hinweisen, daß, wenn alle Genossen erscheinen, das Lokal nicht zweckentsprechend ist, weil dann gewöhnlich zwei Zimmer, sowie unter Umständen auch noch die Vorböden benützt werden müssen. Dadurch wird aber das Versammlungslokal in Abtheile getrennt und im dritten Raum so gut wie nichts verstanden, was namentlich bei wichtigen Abstimmungen stets als ein großer Uebelstand empfunden wird. Es scheint daher rathsam, endlich einmal diese Versammlungen nach einem größeren Lokal zu verlegen, wo die Anwesenden alles hören und alle Vorgänge genau beobachten können.

Cutin. Standesamtliche Nachrichten. Im abgelaufenen Monat wurden im Standesamtsbezirk Stadt Cutin 30 Kinder geboren und zwar 19 im Stadt- und 11 im Landbezirk. 11 Sterbefälle wurden dem Standesamt gemeldet, davon 9 aus der Stadt- und 2 aus der Landgemeinde. 1 Paar (Stadt Cutin) schloß vor dem Standesamt die Ehe. — Wegen zweifacher Verleumdung des Stationsvorstehers Schröder in Cutin hatte sich dieser Tage vor dem hiesigen Schöffengericht der Kaufmann R. G. aus Delmenhorst zu verantworten. Die erste Verleumdung ist auf dem Bahnhofe zu Cutin erfolgt, mithin öffentlich begangen. Im zweiten Falle war die Verleumdung durch den Inhalt eines an die Direktion der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft gerichteten Briefes erfolgt. Das Gericht verurtheilte G. im ersten Falle zu 20 Mark, im zweiten Falle zu 30 Mk. Geldstrafe und sprach zugleich wegen der öffentlichen Verleumdung dem Stationsvorsteher Schröder die Befugniß zu, die Verurtheilung auf Kosten des Angeklagten öffentlich bekannt machen zu lassen.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Uebermals wurde eine Leiche von der „Primus“-Katastrophe gefunden. Wie aus Hamburg gemeldet wird, fand man bei Schulan die Leiche der bei der Katastrophe ums Leben gekommenen Frau Marie Pelken, geb. Wolgast. — Die Staatsanwaltschaft in Hamburg ist nunmehr in den Besitz eines amtlichen Berichts aus New York gelangt, wonach der dort Verhaftete von der dort lebenden Schwester des Schoo und von deren Mann als der verfolgte Ein- und Ausbrecher Schoo refugozirt worden ist. Diesen Aussagen gegenüber hat der Verhaftete sich dann auch zu dem Geständniß herbeilassen müssen, daß er der fectürlich verfolgte Verbrecher ist. In dem Bericht wird ferner noch davon Mittheilung gemacht, daß Schoo sich vorerst drüben wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu verantworten habe und daß bis zur Erledigung dieses Verbrechens und Abbüßung der eventuell gegen Schoo zu ererkennenden Strafe die Auslieferung des gefährlichen Verbrechers aufgeschoben werden müsse, so daß immerhin noch geraume Zeit vergehen wird, ehe Schoo wieder nach Hamburg gelangt. — Im Wartesaal 2. Klasse des Stadtbahnhofes in Cuxhaven stürzte der große Kronleuchter nieder. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. — In Rendsburg wurde der Oberleutnant von Pilgrim vom 9. Trainabtheilung Dienstag Abend in der Nähe des Bahnhofes von einem Zuge überfahren; von Pilgrim war sofort todt. — Schwarz wie ein Mohr erwachte Montag früh ein in der Annenstraße in Kiel wohnender Werftarbeiter. Er hatte in der Nacht an äußerst heftigen Zahnschmerzen gelitten; nun kam eine Bänderung herbeizuführen, ließ er sich auf den Rat seiner Frau das Gesicht mit Franzbranntwein ein. Montag früh, als er sich im Spiegel besah, mußte er die Entdeckung machen, daß er sich nachts in der Dunkelheit vergriffen und statt des Franzbranntweins Tinte zum Einreiben genommen hatte. Um wieder weiß zu werden, mußte er sich einer ganz energischen chemischen Reinigung unterziehen. — Ein Musiker der Garnison Friedrichsort wollte Sonntag Abend bei Wölkenort auf einen Hafendampfer springen, nachdem dieser schon losgemacht hatte. Der junge Mann gerieth dabei zwischen Schiff und Brückenpfeiler und erlitt schwere Quetschungen, denen er bereits am Montag Morgen erlegen ist. — Das deutsche Segelschiff „Morgensonne“ ist unweit der dänischen Insel Nerö, wie aus Flensburg gemeldet wird, gesunken. Die Besatzung wurde gerettet. — Montag Vormittag war die Arbeiterfrau D. beschäftigt, auf dem platten Dach eines an der Wollenweberstraße in Rostock gelegenen mehrstöckigen Hauses die Betten zu sonnen. Dorthin waren ihr mehrere kleine Kinder nachgekommen. Der im 5. Jahre liegende Sohn kroch bei seinem Spiele unbemerkt durch das Schuttgitter. Passanten, welche die gerade gegenüberliegende Diebstahlschraube herabnahmen, sahen den Knaben unmittelbar am Rande des Daches stehen. Ihr Warnungsruf kam leider zu spät, denn im nächsten Augenblick lag das unglückliche Kind mit zerschmettertem Haupt auf dem Klinkertröbchen. Obgleich für eine schnelle Ueberführung in das Universitäts-Krankenhaus gesorgt wurde, war doch keine Hilfe mehr möglich. Nach wenigen Stunden war der Knabe seinen schweren Verletzungen erlegen. — Bei dem am Freitag Vormittag stattgehabten Gewitter wurde der beim Nähen beschäftigte 19-jährige Knecht Callwarth aus Wilfen auf dortiger Feldmark vom Blitz getödtet.

Hamburg. Die Mißgriffe der Hamburger Polizei gegen Frauen bildeten das Verhandlungsthema einer vom Montag Abend nach dem Logenhaus in der Wellerstraße einberufenen öffentlichen Versammlung, welche äußerst zahlreich, besonders von Frauen, besucht war. Auch etliche Bürgerschaftsmitglieder waren anwesend. Fräulein L. G. Heymann hielt den einleitenden Vortrag. Anknüpfend an die bekannten Vorgänge in Kiel, Hannover und Hamburg, wo anständige Frauen von Beamten der Sittenpolizei in unerhörter Weise belästigt, inhaftirt und schwer in ihrer Ehre gekränkt wurden, protestirte sie mit wohlangebrachter Schärfe gegen solche Vergewaltigung und trat warnend für die Rechte der Frauen ein, die nach dem jetzigen „Recht“ geradezu vogelfrei seien. Der § 361 Ziffer 6 des Reichsstrafgesetzbuches, der der Polizei das formelle Recht zu solcher Behandlung selbst anständiger Frauen gebe, müsse beseitigt werden. Die dringende Nothwendigkeit der Erfüllung dieser Forderung bewies die Rednerin an einer eingehenden Schilderung des jüngst in Hamburg vorgekommenen Falles, in dem eine junge schwedische Künstlerin wegen ganz unhaltbaren Verdachtes verhaftet worden ist. Die Darstellung der Behandlung, welche die Betroffene von Seiten der Polizei und des schwedischen Generalkonsuls erfahren hat, erregte in der Versammlung fürnische Entrüstung, und mit Recht betonte die Rednerin, daß die nachträgliche Entschuldigend der Polizei keine genügende Sühne sei. Solche sei auch nicht in der Entfernung des fraglichen Beamten von der Sittenpolizei zu erblicken. Hamburgs Frauen dürften zu solcher Schmach nicht schweigen; sie müßten laut dagegen protestiren und die Beseitigung der Ursache, des § 361 Ziffer 6 des Strafgesetzbuches fordern. An den Vortrag schloß sich eine recht lebhaft diskussion, in der von allen Seiten das Verfahren der Sittenpolizei ernstlich gerügt wurde. Schließlich gelangte folgende Resolution einstimmig zur Annahme: „Die am 8. September im Logenhaus, Wellerstraße, versammelten Männer und Frauen protestiren gegen die in letzter Zeit in verschiedenen Städten des Deutschen Reiches, zuletzt am 15. August dieses Jahres in ihrer Vaterstadt Hamburg, stattgehabten polizeilichen Mißgriffe gegen Frauen. Sie konstatiren, daß dieselben lediglich auf Grundlage des Reichsstrafgesetzbuches § 361 Ziffer 6 zurückzuführen sind, und ersuchen im Interesse der öffentlichen Sicherheit ihre Reichstagsabgeordneten, beim Reichstage die Streichung des § 361 Ziffer 6 des Reichsstrafgesetzbuches zu beantragen.“

Hamburg. Verdächtiger Krankheitsfall. Am Sonnabend traf an Bord des Dampfers „Reidenfels“ von Kurachee über Liverpool ein Matrose ein, der an Fieber und Drüsenentzündung erkrankt war. Der Hafenarzt ordnete deshalb seine Ueberführung in das Eppendorfer Krankenhaus an. Da der Verdacht einer Erkrankung an der Pest oder sonstigen ansteckenden Krankheiten nicht ausgeschlossen erschien, wurde das Schiff vorerst halber für den Verkehr gesperrt und mit Beamten der Hafenpolizei besetzt. Die im Krankenhaus und in dem hygienischen Institut sofort vorgenommenen Untersuchungen haben einen Anhalt für das Vorhandensein einer ansteckenden Krankheit bis jetzt nicht ergeben. Die Untersuchungen sind noch nicht ganz abgeschlossen.

Rendsburg. Die hiesigen Töpper haben eine Lohnerhöhung durchgesetzt. Sie erhalten bei Landarbeit einen Wochenlohn von 24 Mark und Kost, in der Stadt 27 Mark Wochenlohn. Bisher wurden 18 bzw. 23 Mark bezahlt. Der Tarif ist bis zum 1. April 1903 festgelegt.

Wismar. Fingierter Ueberfall. Dienstag früh fand man bei den Köhlsdorfer Tannen einen Viehtreiber, anscheinend beunruhigt, vor, der angab, Montag Abend von drei Männern, die sich zu ihm gestellt hätten, seiner Baarschaft im Betrage von 200 Mark beraubt und mißhandelt worden zu sein. In ein Kreuzverhör genommen, gestand er jedoch ein, daß er einen Theil des ihm zum Einkauf von Schafen anvertrauten Geldes mit den drei angeblichen Räubern durchgebracht und sich dann in den Köhlsdorfer Tannen von ihnen hat festbinden lassen.

Neubrandenburg. Menschenjagd. Auf dem hiesigen Bahnhof wurden 3 Schmitzer und 6 Schmitzerinnen von der Polizei angehalten, weil diese von Hohen-Wilschendorf bei Wismar signalisirt waren. Im Laufe des Tages lief von dort eine Depeche ein, daß sämtliche Schmitzer und Schmitzerinnen (die alle aus russisch-polen waren) nach Hohen-Wilschendorf zurücktransportirt werden sollten, weil sie dort „kontrafrühlich“ geworden waren. Von zwei Polizeibeamten sollte nun der Transport mit dem 4 Uhr 8 Minuten Nachmittags von hier abgehenden Schnellzug erfolgen. Als der Zug aber einlief, sträubten sich alle Schmitzer und Schmitzerinnen mit voller Gewalt gegen die Mitfahrt, so daß die Polizeibeamten von der Waffe Gebrauch machen mußten (?). Die Frauen weinten und schrien, fielen dabei nieder und riefen alle Heiligen an, welche Scene für die mit dem Schnellzug eintreffenden Passagiere keineswegs anheimelnd war. Es half aber alles nichts, die beiden Polizeibeamten entwandten den Schmitzern die Vertheidigungsgegenstände, Senfen, Stöcke usw. und zwängten alle schließlich in eine Wagenabtheilung hinein. Ein Polizeibeamter hielt innen die eine Thür und der andere die zweite Thür fecht und so ging die Fahrt los. — Was mag die für gewöhnlich so anspruchslosen polnischen Arbeiter wohl veranlaßt haben, aus der Arbeit zu entlaufen?

Lüneburg. Die Vertheidigung als Lustbarkeit. Die hiesige Polizei erteilte die Genehmigung zu einem Leichenzuge in dieser Form: Genehmigung zur Veranstaltung einer Lustbarkeit. Dem Gesangsverein „Lieberhain“ wird hiermit die Erlaubniß erteilt, sich mit der Vereinsfahne am Freitag, den 5. d. M., nach 5 Uhr, an der Vertheidigung seines früheren Dirigenten, des Musikers Eckert, von dem Sterbehause nach dem Central-Friedhofe zu begeben.

Ein gemeinschaftlicher Hinmarsch zum Sterbehause ist nicht gestattet. Auch der Rückweg vom Friedhofe darf nicht in geschlossenem Zuge erfolgen. Lüneburg, den 5. September 1902. Die Polizeidirektion.

Beste Nachrichten.

Eberdwalde. Panik im Zirkus. Gelegentlich einer Vorstellung, die Sonntag der Zirkus Bauer hier veranstaltete, ereignete sich ein Gallerieeinsturz. Nachdem bereits zehn Nummern des Programms ausgeführt waren und die Anwesenden gespannt den Evolutionen einer Tropenkünstlerin folgten, entbente plötzlich ein furchtbarer Krach und hunderte der Zuschauer wälzten sich in einem wilden Chaos am Boden. Es ergab sich, daß sämtliche auf der linken Seite des anseherigen Hauses gelegenen Sitzbänke, sowie die Gallerie zusammengebrochen waren, so daß alles einen einzigen Breiterhaufen bildete. Der Regen hatte den Boden aufgeweicht, wodurch die Pfeiler, welche den Bühnen und der Gallerie als Stützen dienten, den Halt verloren und einstürzten. Glücklicherweise stieg der Unfall sehr glimpflich ab, da sich die Sitz- und Gallerieplätze fast zu ebener Erde befanden; es erlitten etwa dreißig Personen nur geringe Hautabschürfungen. Nachdem sich der allgemeine Wirrwarr gelegt hatte, wurde die so unglücklich unterbrochene Vorstellung ohne weitere Zwischenfälle ruhig zu Ende geführt.

Anklam. Aus Anklam ein zweites Streites beim Kartenpiel wurde im benachbarten Pöhl ein 27jähriger Mann vor einem Wasthause erschossen. Der Thäter wurde sogleich verhaftet.

Deffau. 100 Mann vom Blitz getroffen. Wie der „Anhalter Kurier“ meldet, wurden an hundert Mann des 98. Infanterie-Regiments im Wandbergelände vom Blitzschlag getroffen, 4 Mann sind todt, zahlreiche Leute liegen beunruhigtlos darnieder.

Freiberg i. S. Wegen Unterschlagung und schwerer Urkundenfälschung wurde der frühere Kassirer der Ortskrankenkasse in Hainichen, Hugo Lindner, vom hiesigen Landgericht zu zwei Jahren acht Monaten Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Tragung sämtlicher Kosten verurtheilt. Mildernde Umstände wurden ihm verweigert, auch wurde ihm von der Unteruchungshaft nichts angerechnet.

Koburg. Spiele nicht mit Schießgewehr. Der Seminarist Fischer fand im Nachlaß eines Hausbewohners eine alte Pistole. Als er sie in die Hand nahm, entlief sich die Waffe und die Kugel zerschmetterte seiner Mutter die Hirnschale.

Schörsberg. Ein Großfeuer zündet, wie dem „H. Corr.“ gebräutet wird, hier am Dienstag Nachmittags 7 Uhr 30 Minuten und 4 Scheunen ein. Der Schaden ist groß.

Scherbourg. Durch Explosion einer Druckluft-Maschine an Bord des im Bau befindlichen Panzerkreuzers „Julius Fürst“ wurden fünf Arbeiter verletzt, davon einer schwer. — **Brüssel.** Von einem Bären getödtet. Nach einem Telegramm des Brüssler Blattes „Chronique“ aus dem Vallee de Loncin in den Pyrenäen ist der Ordonnanzoffizier des Königs der Belgier, Lutnant Winge, am Fuße des Malabetta von einem Bären getödtet worden.

London. Maligne Vergiftung durch Bier. Von hiesigen Blättern berichten über eine Massenvergiftung in Derby. Mehrere hundert Personen sind erkrankt, zwei davon bereits gestorben, und viele schweben noch in Lebensgefahr. Die Vergiftung erfolgte durch den Genuß schlechten Bieres.

Madrid. Ein Erdstöße aus Safala (spanische Provinz Navarra) gemeldet. Der Fuß Jaon ist bei Cotayra aus dem Meer getreten. Aehnliche Ueberfluthungen wurden aus Guatemala berichtet. In Cindab Real wurden heftige Erdstöße, begleitet von heiligem, unterirdischem Donner, verpüht.

New-York. Erdbeben überall. Der Kommandant der französischen atlantischen Marine-Division läßt bekannt machen, daß die Insel Bermuda, die im Süden des Golfes von Mexiko liegt, völlig zerstört worden ist. Der Kommandant rüch den Schiffen große Vorsicht an, da immer noch vulkanische Ausbrüche zu befürchten sind. (Wie dazu aus Paris gemeldet wird, sind im französischen Marineministerium bisher noch keine bestätigende Nachrichten eingegangen. Red. b. B.) Aus St. Vincent wird gemeldet, der Fluß Nebeca zügte noch immer einen breiten Strom von vier bis fünf Meter Breite. Angehorte Brandwolken segeln über der Insel. Das Festland hat durch die Lavaergüsse bedeutend an Umfang zugenommen. Der Golfsee hat sich deutlich gesenkt. Das Aussehen des Meeres ist völlig verändert. In der Nacht zum 4. d. M. ist ein schweres Gewitter, begleitet von starkem, unterirdischem Getöse, niedergegangen. Nach einem weiteren Telegramm aus Fort de France vom 6. September an den Marineminister ordnete der Gouverneur an, den nördlichen Theil der Insel Martinique zu räumen und die Flüchtigen im Süden anzusiedeln. Man läßt in Worme Rouge und Rivaya Bouillon fort, die Leichen zu verbrennen. Aus den Gebirgen ergab sich, daß nur die Menschen, welche sich in den Straßen oder in offenen Häusern befanden, verliert werden können und auch verletzt worden sind.

Quanao Aires. Durch einen Cyclon völlig zerstört wurde am Sonntag die Stadt Bolivar. 14 Personen wurden dabei getödtet, 50 verwundet.

Kalkutta. Das Erdbeben, das, wie bereits gemeldet, das ganze Gebiet von Ceylon bis Japan und wahrscheinlich überhaupt das ganze Thal des Himalaya heimgesucht hat, scheint das Resultat vulkanischer Explosionen des Himalaya zu sein. Die Eingeborenen der oberen Thäler wollen meilenweit donnerähnliches Getöse vom Himalaya her gehört haben. Der Brahmaputra und seine Nebenflüsse sind aus ihren Ufern getreten; Hunderte von Tädern sollen dabei umgekommen sein. Einzelheiten fehlen immer noch.

Schaughai. Die Cholera-Epidemie in der Mandchurie, Tschin und Siam ist, amtlichen Angaben zufolge, erloschen. In den an der sibirischen Eisenbahn gelegenen Orten sind seit dem Ausbruch der Cholera bis zum 28. August 4043 Personen erkrankt und 2556 gestorben.

Aus Nah und Fern.

Mord mittels komprimirter Luft ist die neueste Todesart, auf die der Maschinist J. Keap seinen Mitarbeiter Korck umbrachte. In Norwisch (Kordamerica) befindet sich in der Reparaturwerkstätte von Ontario und Western eine mächtige Pumpe für Erzeugung von Druckluft. Die Arbeiter hatten die Gewohnheit, nach der Arbeit ihre Kleidung durch einen kleinen Luftstrom entstauben zu lassen. Das geschah durch einen Schlauch, der in eine Brause auslief. Korck hatte nun, nachdem er sein Tagewerk beendet, den Schlauch ergriffen, um seine Kleider zu reinigen. Inzwischen erschien Keap. Zwischen beiden bestand seit Jahren Feindschaft. Keap wollte Korck den Schlauch fortnehmen, wogegen sich dieser aber sträubte. Plötzlich riß Keap den Schlauch an sich, drehte den vollen Luftstrom an und richtete ihn auf seinen Gegner. Dieser wurde durch den furchtbaren Druck durch den ganzen Raum geschleudert (? ?) und berart verletzt, daß er bald darauf verstarb. Keap wurde verhaftet.

Sarg-Magazin
Fernsprecher 427. **Gebr. Müter**
obere Mühlenstraße 13 und kurze Königstraße 116a.

Größtes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.

Eiserne Grabkreuze.

Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

1 kleine Wohnung zu vermieten

Bichte Querstraße 20.
Gesucht 2500 bis 3000 Mark sichere
2. Hypothek (Mittelposten) Brandkasse 16,000 Mk.
auf dem Lande. Angebote unter D J an die
Expedition dieses Blattes

Zu sofort ein ordentl. Hausknecht
Martin Meyer, Schlüsselbunden 8.

Zu kaufen gesucht ein Sprechender
Papagei. B 71 an die Expedition d. Bl.
Offerten mit Preisangabe unter
Billig zu verkaufen Bettzeug Breitestr. 60,
sehr gut erhaltenes 2. Etage.

Ein Fahrrad, gut erhalten,
billig zu verkaufen Obertrabe 7.

Verloren 1 Schw. led. Portemonnaie
mit Inhalt. Abzugeben gegen Belohnung.
Alderstraße 35b

! Arbeiter !

welche für eine nach jeder Richtung hin con-
currenzfähige Krankentasse gegen hohe Provision
arbeiten wollen, belieben ihre Adresse unter
A 71 an die Expedition dieses Blattes einzu-
senden.

Die Belohnung gegen Mühlmann
nehme ich retour.

H. Krey.

Guter bürgerlicher Wittagsstisch, 7 Tage
3 Mk. Ludwigstraße 38, I.

Zur bevorstehenden Saison bringe allen

Möbelkäufern

mein reichsortirtes Lager nur
gut gearbeiteter

Möbel u. Holzwaaren

in emp ehrende Erinnerung.

Folckers Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25.

Reparaturen
an Musikwerken und Spielbösen.
Billigste Preise.
H. Heitmann, Fünfhausen 24.

Neue Flohm- oder Matjes-Heringe

6 Stück 20 Pfg.
Eine gr. Portie Tilsiter Vollsettkäse
per Pfd. 40 Pfg.

M. Pauls

Indenburger Allee 34, vis-a-vis der Kaserne.

Achtung Schmiede!

Mitglieder-

Versammlung

am Donnerstag den 11. Septbr.

Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

- Tages-Ordnung:
1. Wahl des Vorstandes.
2. Kartellbericht.
3. Fragekasten
4. Verschiedenes

Wegen Wichtigkeit des zweiten Punktes der
Tages-Ordnung ist es notwendig, daß sämtliche
Mitglieder erscheinen.

Der Vorstand.

Turnverein von Stodoldorf
und Umgegend.

== BALLE ==

verbunden mit Schauturnen
am Sonntag den 14. Septbr. 1902

bei Herrn F. L. Paetan
in Fackenberg.

Anfang 7 Uhr Abends. Ende Morgens.
Entree 50 Pfg.

Dierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Unsern werthen Kunden, sowie einem geehrten Publikum zur
Nachricht, daß der Umbau unserer Geschäftslokaltäten be-
endet und wir den Betrieb unseres Geschäfts in vollem Um-
fange wieder aufgenommen haben. Da während des Baues viele
Artikel mehr oder weniger gelitten haben, so beabsichtigen wir
einen Sonder-Ausverkauf obiger Sachen vorzunehmen und zwar
vom Mittwoch, den 10. d. Mts. an.
Es kommen zum Verkauf besonders in der Abtheilung

Damen- u. Kinder-Konfektion

Damen-Blousen jetzt 50 Pfg., 1 Mk., 2 Mk.
Alle besseren Blousen in Tuch, Seide, Sammet
und Satin nur 4 Mk.

Damen-Kostüm-Röcke jetzt 1 Mk. und 2 Mk.
Alle besseren Qualitäten enorm billig.

Damen-Jacket- und Jacken-Kostüme nur 6 Mk.
1 großer Posten helle u. dunkle Damen-Jackets
2 Mk.

Bessere helle und schwarze do. 4 Mk.
Alle besseren Sack-Paletots und Sack-Jackets
kolossal billig.

Regenkragen u. Regenpaletots früher 15 bis 30 Mk.,
jetzt zum Ausfuchen à 10 Mk.

Gefütterte schwarze Haunngarn- u. Tuchkragen
früher 15 bis 40 Mk., jetzt zum Ausfuchen à 10 Mk.

Herbst-Velour-Capes früher 10 bis 20 Mk., jetzt 7 Mk.
1 Post. Damen-Regenmäntel, Paletots, Staubmäntel etc. j. 3 Mk.

Mehrere 100 Stück Kinder-Paletots u. Jacken nur 1 u. 2 Mk.
1 Posten große Damen-Velour-Unterröcke 60 Pfg.
u. viele andere Konfektionsartikel mehr z. kolossal bill. Preis.

Ferner:

Herren- u. Knaben-Konfektion

1 Post. Knaben-Anzüge 1,50 Mk. | 1 Posten Herren-Westen 1 Mk.
1 " " Joppen 1 Mk. | 1 " " Hosen 1,50 Mk.
1 " " Paletots 3 Mk. | 1 " " Anzüge 10 Mk.

Ferner gewähren wir während des Ausverkaufs auf sämtliche
Waaren unseres großen Lagers, als:

Baumwollene u. halbwollene Hauskleiderstoffe, glatte
reinwollene, farbige Stoffe, Kostüm-Stoffe, Ball-Stoffe,
Schwarze Kleider-Stoffe, Blousen-Stoffe
in Wolle, Halbseide und Seide.

Schwarze Seiden-Merveilleux etc.,
weisse und farbige Waschkleiderstoffe etc.

Ferner: **Sämmtliche Aussteuerartikel.**
Halbleinen u. Leinen z. Betttüchern, Bettsatins u. Damaste.
Bettdrelle und Bettinletts, Tischtücher, Gedecke.
Handtücher, Gardinen, Rouleaux, Teppiche etc.

Ferner: **Sämmtliche Herren-Stoffe, als:**
Buckskins, Cheviots, Kammgarn etc.,
sowie sämtliche fertige Herren- u. Knaben-Garderoben
und alle Arbeiter-Bekleidungs-Artikel
u. j. w. u. j. w. u. j. w.

einen extra **Kassen=Rabatt** von

10 Prozent.

Gebrüder Berg.

Lübeck, Kohlmarkt 5.

Wegen Geschäftsaufgabe
Total-Ausverkauf v. Schuhwaaren
zu Einkaufspreisen und darunter.

Holstenstr. 9. **J. Möllendorf,** Holstenstr. 9.

Socialdemokratisches

Reichstags-Handbuch

von Max Schippel, Mitglied des Reichstags.
Ein Führer durch die Zeit- und Streitfragen der deutschen Reichspolitik.
Für Jedermann unentbehrlich.

Erscheint in ca. 35 Lieferungen à 20 Pfg. und ist zu beziehen durch die
Buchhandlung u. Buchdruckerei von Friedr. Meyer & Co.

Nur kurze Zeit!

Riesen-Waldfisch-Ausstellung

in Lübeck, auf dem Burgfelde.

Gröföffnung: Sonnabend den 6. September 1902:



Gröfste Ausstellung der Welt.

Zu natürlicher Größe, 22 Meter 25 Centimeter lang. Reiz Skelett, sondern vollständig geruchlos
präparierter Waldfisch.

Wissenschaftliche Vorträge über: "Der Waldfisch und sein Fang".
Eintrittspreis: I. Platz 50 Pfg., II. Platz 30 Pfg., Kinder: I. Platz 30 Pfg.,
II. Platz 20 Pfg. (inkl. Sonder-Einlassung). Nachzahlung findet nicht statt.
Geöffnet täglich von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr.

Die Eröffnung und Gala-Première des
Apello-Theater

(Fünfhausen)

findet Dienstag den 16. September statt.
Leiter dieser Bühne: **Heinr. Kalnberg.**

Pharisäer des Thierschutzes.

Der Kennsport, neben dem Feu ein Hauptvergnügen unserer Geburts- und Geldaristokratie, der seinen Höhepunkt in den Internationalen Rennen zu Baden-Baden erreicht, die in der letzten Augustwoche stattfanden und worüber die größeren bürgerlichen Blätter spaltenlange Berichte brachten, ist zwar nicht so rohen Charakters wie die spanischen Stiergefechte; aber daß damit arge Thierquälereien verbunden sind, ist notorisch. Die sonst so rührigen Thierschutzvereine jedoch bekunden hier eine Toleranz, die ihnen sonst nicht eigen ist und brücken beide Augen zu, ebenso wie gegen andere vornehme Liebhaberinnen thierquälerischer Natur, z. B. gewisse Ausföhrungen des Waidwerks.

Um so erfreulicher ist es, daß der Frankfurter Professor Max Fleisch seine Stimme dagegen erhebt. Es geschieht in seiner Schrift: „Antivivisektionsbewegung, Naturärzte und Wissenschaft“.

Nach den Ausführungen des Verfassers sind besonders den konservativen Kreisen und der höchsten Aristokratie angehörende Elemente und kirchliche Reaktionen an der Agitation gegen die Vivisektion beteiligt. Leider hätten sich ihr auch vereinzelt Ärzte angeschlossen, die doch wissen könnten und möchten, welcher hohen Werth die Vivisektion für die Erforschung der Physiologie (Lebensfähigkeit) wie für die praktische Medizin hat, was von Koryphäen der Wissenschaft, darunter Virchow, klar genug in's Licht gebracht wird.

Welch' zahllose raffinierte Grausamkeiten gegen den „süßsten Stand“, die Thiere, erachtet man in jenen Kreisen als statthaft, nicht bloß zu unvermeidlichen Zwecken, sondern um des Sports und der Gourmandise willen! Krebs und Hummer zum Beispiel werden lebend in siedendes Wasser geworfen, lebendige Schildkröten mit glühendem Eisen aus ihrer Schale getrieben. Wie läßt sich die Auerhahnbalz rechtfertigen, der Mord eines Vogels, dessen Fleisch gar nicht gegessen wird, lediglich als Bravourstück und um einer Feder willen; wie die vielen Vogelmorde wegen der Fänge für die Puhlsucht der Damen! Wo bleibt die Entrüstung der antivivisektionistischen Weltbündler gegenüber den Thierquälereien, die nicht allein mit den Rennen selbst, sondern noch mehr mit der Training der Pferde verbunden sind, oder dem Anglizieren der Pferde zur Herstellung gewisser konventioneller Schönheitstypen, desgleichen gegen das Ohren- und Schwanzschneiden der Hunde, Manipulationen, die zugleich die Thiere gegen die Peinigung zahlreicher Insekten wehrlos machen. Das Stopfen oder Rudeln der Gänse nicht zu vergessen, die künstlich krank gemacht werden um einer Leckerei willen, der Fetteleber.

Es gehört nach Fleisch fürwahr ein guter Theil Heuchelei und böser Wille dazu, unter all' den Greueln, die im Erwerb- und Genußleben vor aller Welt sich abspielen, den notwendigsten Experimenten der Forscher, die notorisch mit aller möglichen Schonung der thierischen Objekte ausgeführt werden, Hindernisse zu bereiten und die Bekämpfung der Vivisektion, die allein unsere Erkenntniß der verborgenen Vorgänge des Lebens im gesunden und kranken Zustande erweitern kann, zum Gegenstand eines schlecht angebrachten Mitteldsports zu machen.

In der That Heuchelei. Denn eben in jenen Kreisen hat die brutale Nützliche-Theorie, welche das Mitleid gegen Menschen als Schwäche erklärt, ihre eifrigsten Anhänger! Eben in jenen Kreisen ist das brutale Schlagwort „Humanitätsbussel“ heimisch!

Die Abneigung der Mütter und Müttergenossen gegen die Vivisektion mag aber besonders darin ihren Grund haben, daß die Erschütterung des Lebensrhythmus ihre ganze Weltanschauung gefährdet und sie aus ihrem letzten Schlupfwinkel zu verschrecken droht. Ist einmal die Wissenschaft dem, was die Theologie einer mysteriösen, übernatürlichen

Kraft zuschreibt, auf die Spur gekommen, hat sie auf exaktem Wege ermittelt, daß die Funktionen des animalischen Organismus auf physikalische und chemische Kräfte zurückzuführen sind, dann bleibt für die kirchliche Seelen-Hypothese kein Raum mehr.

Wieder auf den Kennsport zu kommen, so dürfte von Interesse sein, wie sich vor ca. 50 Jahren der amerikanische Schriftsteller Oliver Wendell Holmes (in seinem Buch „Der Fischdespot“) dagegen erklärt. Er will das Gerede von Rassenveredelung und Schnelligkeitsdressur nicht gelten lassen und sagt: Ich bleibe dabei, Rennpferde sind wesentlich Spielgeräthschaften, so gut wie Konlette-Fische. Nur sehr reiche Leute können Rennpferde halten und Jedermann weiß, daß der Hauptzweck, zu welchem sie gehalten werden, der ist, ein Werkzeug zum Hazardspiel abzugeben. Ich behaupte, fährt er fort, daß Hazardspiel, in dieser Weise getrieben, nicht in eine Republik taugt. Diese Sucht gehört zwei Phasen der Gesellschaft an: einmal der wurmfstichtigen Ueberverfeinerung einer aristokratischen Kaste, und dann wiederum dem zügel- und ordnungslosen Treiben von Glücksrittern und Abenteurern oder dem Halb-Barbarismus einer Zivilisation, die ihren ersten Gährungsprozeß noch nicht überstanden hat. Dabei wirft er einen spöttischen Seitenblick auf England, wo die Leidenschaft dafür durch alle Klassen greift, von der Königin bis zum Obstverkäufer, und London am Derby-Tag einer ausgedrohtenen Ueberschwemmung gleich.

Auf diesem Gebiet ist für unsere Thierschutzfreunde ein großes Feld nützlicher Thätigkeit. Da mögen sie Hand anlegen, um Grausamkeit und Barbarei einzuschränken. Thun sie es nicht, weil die Urheber und Begünstiger dieser Thierquälereien den mächtigen Schutz hoher Herren genießen, so ist der Vorwurf des Pharisäerthums durchaus berechtigt. („Hamb. Echo“.)

Soziales und Parteileben.

Streik und Lohnbewegungen. Die Maurer in Stuhlweihenburg beschloßen, in den Streik einzutreten, falls ihnen nicht eine zehnstündige Arbeitszeit und Lohnhöhung bewilligt wird.

Ein Gedenkstein für Bruno Geiser wird Sonntag, den 21. September, auf seinem Grabe im Döwitzer Friedhof bei Breslau enthüllt. Der Gedenkstein wurde von einem aus Parteigenossen gebildeten Komitee durch Gaben aus Kreisen der Parteigenossen errichtet.

Reichstags-Kandidaturen. Als Kandidaten wurden aufgestellt: für den 6. sächsischen Kreis Reichstagsabgeordneter Georg Horn, für den 9. sächsischen Kreis Ernst Schulze und für den 2. badischen Wahlkreis Fritz Fleig. Die Genannten kandidirten sämmtlich auch 1898 in diesen Kreisen.

Arbeitszeit und -Löhne in der belgischen Industrie. Die letzte belgische Gewerbezahlung bietet, soweit bekannt, das erste Beispiel von einer Fällung der durchschnittlichen Arbeitszeit in sämmtlichen Gewerbebetrieben eines Landes. Auf rund 600 000 Arbeiter entfielen 70 000, die unter 10 Stunden Arbeit hatten, der Arbeitstag von 215 000 war etwa 10 Stunden, der von 95 000 Arbeitern 10 1/2, der von 100 000 11 Stunden und endlich arbeiteten 125 000 Arbeiter mehr als 11 Stunden. In dieser letzten Kategorie der mehr als 11 Stunden beschäftigten Arbeiter befinden sich 85 000 Männer, 25 000 Frauen und 15 000 Kinder von unter 16 Jahren. Die weitaus größte Zahl dieser übermäßig lange beschäftigten Frauen und Kinder findet man in den Spinnereien und Webereien. Nur 4 Prozent aller Arbeiter (27 000) erfreuen sich bereits heute des von den Sozialisten angestrebten Achtstundentages. Die Löhne wurden bei der Fällung vom 31. Oktober 1896 für 612 000 Arbeiter festgestellt. Davon verdienen 170 000 weniger als 2 Francs täglich, 172 000 2-3 Francs, 169 000 3-4 Francs, 102 000 mehr als 4 Francs. Diese Statistik

faßte Männer und Frauen zusammen. Nimmt man die Männer von über 16 Jahren besonders, so verdienen 113 000 weniger als Fr. 2,50, 87 000 Fr. 2,50 bis Fr. 3, 100 000 Fr. 3 bis Fr. 3,50, 116 000 Fr. 3,50 bis Fr. 4,50, 50 000 über Fr. 4,50. Schlimm steht es um die Löhne der Frauen von über 16 Jahren: 30 000 verdienen weniger als Fr. 1,50, 35 000 Fr. 1,50 bis Fr. 2,50, 9000 über Fr. 2,50. Man fand nur 395 Arbeiterinnen im ganzen Lande, die mehr als 4 Francs täglich verdienen. Es waren einige Modistinnen und Schneiderinnen. Endlich die jugendlichen Arbeiter. Etwas über die Hälfte verdient 50 Cmes. bis Fr. 1,50; nur ein Fünftel verdient mehr als Fr. 1,50, alle anderen weniger als 50 Cmes. oder garnichts.

Die diesjährige Landeskonferenz der Sozialdemokratie Hessens fand am 7. September im Gewerkschaftshaus zu Worms statt. Ueber ihren Verlauf wird berichtet: Anwesend waren 81 Delegirte aus 86 Orten, außerdem die Landtagsfraktion, 8 Kreisvorsitzende und das gesammte Landeskomitee. Aus dem Jahresberichte dieses Komitees ist bemerkenswerth, daß 133 000 Agitationskalender vertheilt wurden. Der Bericht des Kassirers ergiebt eine Nettoeinnahme von 5676 Mk. und eine Nettoausgabe von 4142 Mk. Unter Einrechnung des vorjährigen Kassensbestandes verbleiben 3157 Mk. Der Beitragsumfuss vermehrte sich fast um 50 Proz. Unter den Ausgaben befindet sich ein Posten von 1376 Mk. an den Parteivorstand gesandter Gelder. An eingeschriebenen Parteimitgliedern kann man 8000 zählen. Ueber die bevorstehenden Landtagswahlen referirte Genosse David-Matth. Er legte die Stellung der Landtagsfraktion zu der berunglückten Wahlreform dar und empfahl allgemeines Eintreten in den Wahlkampf, die Aufstellung eigener Wahlmänner, wo dies möglich sei, sonst Unterstützung solcher Gegner, die sich auf das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht verpflichteten. In diesem Sinne beschloß die Landeskonferenz, ebenso nahm sie eine geharnischte Protestresolution gegen die Erschwerung oder Verhinderung der Viehhinfuhr an.

Auf die Frauenberufe in den Vereinigten Staaten werfen jüngst veröffentlichte amtliche Angaben ein interessantes Schlaglicht. Dieser amtlichen Statistik zufolge giebt es zur Zeit in den Vereinigten Staaten nicht weniger als 3405 weibliche Seelsorger, 1009 Anwälte, 7399 Ärzte, 787 Zahnärzte, 2193 Zeitungskente, 1040 Architekten und Planzeichner, 1271 Bank- und Bureaubeamte, 946 Reisende, 324 Leichenbestatter, 409 Elektriker, 45 Lokomotivführer und Geizer, 7 Kondukteure, 21 Bergbauarbeiter, 31 Fernsprecher, 10 Bagagemeister, 91 Küster, 5582 Barbierer und Friseur, 2 Auktionatoren, 281 Terpentinjammaler, 51 Bienenzüchter, 440 Schankkellner, 31 Elevatorkente, 167 Maurer, 1320 professionelle Jäger und „Trapper“, 85 Schuhmacher, 5 Piloten, 79 Stallburshen, 6663 Laufjungen und „Officeboys“, 190 Leihstallbesitzer, 196 Schmiede, 8 Stahlkesselmacher, 1805 Fischer, 625 Kohlengräber, 59 Bergleute in Gold- und Silberminen, 63 Steinbrucharbeiter, 2 weibliche Motorführer usw. Ein Studium dieser Zahlen enthüllt die Thatfache, daß es überhaupt in Amerika keinen Stand und kein Gewerbe giebt, in welchem Frauen sich nicht bethätigen. Die einzigen Ausnahmen bilden noch die Armee und Marine.

Aus Nah und Fern.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung durch eine Aeußerung, die er in angetrunkenem Zustand bei Verübung eines Hausfriedensbruchs ausstieß, ist in Hagen ein schon mehrfach verurtheilter Maurer zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Ueber den Begriff „verschiedene Klassen der Bevölkerung“, der bei dem § 130 R. Str. G. B. (Aufreizung verschiedener Klassen der Bevölkerung zu Gewaltthätigkeiten) in Frage kommt, hat sich jüngst das Reichsgericht in einem Erkenntniß ausgesprochen. Die Straf-

Leib Weihnachtsstuden und sein Kind.

Erzählung von Karl Emil Franzos.

20. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

VII.

Am die Mittagstunde fand sich der vierte Besuch ein, dieser freilich nicht unerwartet. Seit das Ehepaar in der Schänke von Wintowce hauste, kam auch die lange Kasia Freitag Mittag aus Haliçz herüber und blieb bis Sonntag Morgen bei ihnen. Denn sie war ihre „Schabbesgoje“, das heißt: die christliche Dienerin, die alle Verrichtungen im Hause besorgte, die ihnen ihr Glaube am Festtag verbot, namentlich die Lichter zu löschen, die Gänge zu bedienen, Geld zu empfangen oder auszugeben. Für manches dürftige Christentum im Ofen bedeutete ein solcher arbeitsreicher Posten den einzigen Lichtpunkt in einem Leben voll unsäglichen Glends; ob sie die Woche über noch so viel hungern und frieren mag, am Sabbath wird sie satt und hat's behaglich warm, denn da ist jede Judenstube geheizt und der Tisch darin gedeckt, und wenn sich's die Leute die Woche über vom abdarben oder am Freitag pfennigweise zusammenbetteln müssen. Darum sind alle Versuche einzelner Priester und Beamten, dem Juden die „Goje“ zu verbieten, fruchtlos geblieben; er braucht sie und sie braucht ihn; um jede solche Stelle, und sei's selbst bei dem Aermsten, ist ein eifriger Wettbewerb, zudem ja auch der Dienst leicht und die Behandlung gut ist. Streitigkeiten sind äußerst selten, das Verhältnis zwischen Herrin und Dienerin oft genug ein menschlich schönes, trotz des ungeheuren Gegensatzes aller Anschauungen, trotz der Ueberzeugung beider, daß die Andere eigentlich der geringere Mensch sei, schon weil sie keinen richtigen Glauben habe. Die „Goje“ gehört trotzdem zur

Familie und fühlt sich so, lernt auch allmählich die Gebräuche, sogar die Sprache ihrer Herrschaft.

Auch die lange Kasia nahm es, was Treue und — Verbundung betraf, mit jeder Standesgenossin in Podolien auf. Eine schier unabherrschbare Reihe von Freitagen war seit jenem ersten vergangen, wo einst die noch blühende Chane aus einer ganzen Schaar von Bewerberinnen gerade die junge Wäscherin zum Dienste im Hause Weihnachtsstuden erkoren. Es war geschehen, weil ihr das hagere, überlange Gesicht mit dem häßlichen, eckigen Gesicht gar so leid that; alle hatten's nötig, aber die am meisten. Eine Wäscherin, — das ist ja ein Geschäft, dessen Bedienen überall auch von den landesüblichen Reinlichkeitsbegriffen abhängt, und darum ist es in Podolien die sichere Anwartschaft auf viel Ruhe und noch mehr Hunger. Chane wußte, was sie that, daß sie gerade die Wäscherin von Haliçz erwählte, und hatte dies auch nie zu bereuen. Die Kasia erwies sich als anständig und wußte sogar an dem Tage, wo sie allein in der Schänkstube wartete, Gäste anzuloden, die sich sonst nicht eingewunden hätten. Das aber geschah wahrlich nicht durch den Hauber ihrer äußeren Erscheinung, sondern den ihres Geistes; die Klatschmäuler von Wintowce freuten sich, von ihr zu erfahren, was die Woche über in Haliçz geschehen, und dies um so mehr, als sie in dieser Thätigkeit während des Sabbath den entgegengesetzten Effekt von dem verfolgte, dem ihre Arbeit während der Woche gewidmet war; die Ereignisse von Haliçz wurden unter ihren Händen nicht reinlicher und nahmen sozusagen Farbe an.

Wenn sich am Freitag der Schatten der Sonnenuhr an der Kirche von Wintowce der Ziffer XII nahte, bedurften die Bauern dieses Zeichens nicht, um zu wissen, daß es auf Mittag gehe; womöglich noch sicherer nahte die Kasia in hastigem Stolperschritt, den Oberkörper vorgeneigt und die langen Arme schlenkernd, dem Wirtschaftshause. Diesmal ging sie noch eiliger, ja sie lief förmlich, so daß das zerschüttene gelbe Umhängetuch wie eine Fahne um die spitzen Schultern

wehrte. „Welches Glück!“ murmelte sie immer wieder. „Kein Maden“, im Gegentheil, sie bekommen noch was bezahlt! O, wenn ich sie nur schon unter der „Schuppe“ sähe! Und dann ziehen sie nach Haliçz, und ich kann täglich kommen, und für jeden Schabbes richten wir einen „Scholent“, so fett, daß ganz Haliçz vor Neid bersten soll! — „Maden“ heißt „Mitgift“, „Schuppe“ der Trauhimmel, die durch vier Stangen getragene Decke, unter der die Traungen im Ghetto vollzogen werden, und „Scholent“ das Sabbathgericht; alle drei sind hebräische Worte, aber dieser richtigen „Schabbesgoje“ waren sie natürlich ebenso geläufig, wie unzählige andere, so daß ihr Aushenisch allmählich ihrem Mittel gleich; auf der blauen Leinwand saßen unzählige fremde Fäden.

Endlich war das Haus erreicht; sie riß die Thüre zur Küche auf. „Mafeltow!“ stammelte sie athemlos. „Welches Glück! Und wenn Gott will, so kann sie ja schon in drei Monaten wieder Wittve sein!“

Chane erschrak tödtlich und blinzelte dann angstvoll in den Hof, wo das Mädchen eben das Gesicht für den Sabbath wusch; gottlob, es hatte nichts gehört.

„Schweig!“ sagte sie dann halblaut und trat auf Kasia zu. „Keine Silbe mehr — verstehst du?“

Die Kasia blickte die Herrin verblüfft an und nach dem Hofe hin. Dann aber glommt es in den stumpfen Jügen auf. „Sie weiß noch nichts?“ fragte sie flüsternd. „Aber warum nicht?“

„Weil wir selbst nichts wissen,“ erwiderte Chane barsch.

„Weil die Leut' in Haliçz Unsin reden!“

Die Wäscherin jank ganz vernichtet auf den nächsten Stuhl. „Und ich hab' mich schon so gestreut!“ jammerte sie. Es war also nichts mit dem besseren Leben, und der Scholent blieb mager wie bisher und mußte in Wintowce gegessen werden, und sogar mit der schönen Neutigkeit, die sich so fastig bereiten ließ, war es nichts. Und das war eigentlich das fürchterlichste, wenigstens für diesen Augenblick. Aber warum sollte es auch damit nichts sein? ... „Dann

Kammer hatte einen Angeklagten aus § 130 verurteilt, weil er durch eine in mehreren tausenden von Exemplaren verbreiteten Flugchrift freireisende Arbeiter gegen Arbeitswillige „aufgehört“ habe. Das Reichsgericht hat, nach der „Deutschen Juristenzeitung“, festgestellt, daß hier der Begriff „Klassen der Bevölkerung“ irrig aufgefaßt sei und Folgendes ausgeführt: Der Begriff sei der älteren französischen Gesetzgebung entnommen (diverses classes de la société). Diese habe später gesagt: „des citoyens les uns contre les autres“ und dies habe später das preussische Strafgesetzbuch durch § 110 aufgenommen, nicht aber das Reichs-Strafgesetzbuch. Dessen Motive verstehen unter „Bevölkerungsklassen“ eine Mehrheit von Personen, die wegen gleicher Lebensstellung oder durch Uebereinstimmung der Ansichten, Zwecke oder Interessen als verbunden betrachtet seien. Also habe man an eine auf dauernder Gleichheit beruhende Uebereinstimmung der Lebens- oder sozialen Verhältnisse gedacht. Dem entspreche die Praxis des Reichsgerichts, dessen Urtheil vom 29. Juni 1894 auf historisch entwickelte Unterschiede im Gegensatz zu solchen hinweise, welche sich in unbegrenzter Zahl aufstellen ließen. Damit stehe der Sprachgebrauch des gewöhnlichen Lebens in Uebereinstimmung. Außerdem könne man bloß an „Volkstheile“ denken, die verschiedene Ansichten zur Geltung bringen. Aus diesen Gründen könne man freireisende und nichtreisende Arbeiter nicht in Gegensatz bringen, bei denen mit konkreten Streitpunkten jeder Unterschied verschwinde.

Systematischer Soldatendruck übte der am 16. April 1873 zu Radeberg geborene Schloffer und jetzige Feldwebel Julius Wolbemar noch von der 4. Kompanie des 15. Infanterie-Regiments Nr. 181 seit Jahren aus. Wegen Mißhandlung, vorchriftswidriger Behandlung und Verleumdung Untergeordneter, sowie wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt hatte er sich gestern zu verantworten. Die Strafsachen reichen bis ins Jahr 1900 — da wurde das Regiment von Würzen nach Chemnitz verlegt — zurück. Die gegen den Angeklagten angelegte Verurteilung hat ihre Geschichte. Dem Soldaten H. waren im April 1902 ein Paar Stiefel gestohlen worden; er verdächtigte den Soldaten W. des Diebstahls. Dieser nahm sich die Sache so zu Herzen, daß er einen Selbstmordversuch beging, obwohl er unschuldig war, wie sich herausstellte. H. wurde wegen „leichtfertiger Anschuldigung“ mit 3 Tagen Mittelarrest bestraft. In dem Hauptbericht über den Selbstmordversuch des W. an das Kriegsministerium wurde H. als „schlechtes Element“ bezeichnet, was zu seiner Kenntniß kam. Als er sich beschweren wollte, versuchte ihn der Feldwebel davon abzuhalten. H. beschwerte sich aber und nun kam der Stein ins Rollen. In der Verhandlung wurden 16 Zeugen, darunter zwei Offiziere und zwei Unteroffiziere, vernommen. Nach der Anklageverlesung waren Ohrfeigen ein beliebtes Erziehungsmittel des Angeklagten, aber auch in anderer unerlaubter Weise verstand er die Mannschaften zu drillen. Weihnachten 1900 nahm er 25 Leuten wegen angeblich muthwillig beschmutzter Uniformröcke je 1,10 Mk. bzw. 60 Pf. ab, obwohl das Ganze der Kompanie war und jeder Abzug von der Löhnung — mit Ausnahme des Pugnaterials — verboten ist. Mit dem Gelde hat der Angeklagte die Schneiderrechnung bezahlt. Als Kammerunteroffizier hatte H. verschiedene Leute geohrfeigt und zwei Soldaten hatte er schmutzige Hosen an den Kopf geschlagen, dann durch die Zähne gerieben und dabei gesagt: „Da werden Hosen und Zähne rein.“ Gelegentlich des Sachenappells schnitt er die Nähte an den Sachen auf, die dann wieder gut zusammengenäht werden mußten. In der Schuhmacherei ohrfeigte er einen Soldaten. Drei Soldaten ließ er vor die Front treten, nannte sie „Spießhaken“ und „Holländer“ und spuckte einem ins Gesicht. Dieser wollte ihn melden. Doch der Angeklagte hat ihn, es nicht zu thun, er werde ihm sonst die Karriere. Dann gab er 6 Handwerker, zu denen der Angeklagte mit gehörte, 3 Mk. 10 bis 15 Minuten ließ er seine Leute einmal in der Kniebenge stehen. Das Gericht erachtete den Angeklagten nur in zwei Fällen — minder schwere — der Mißhandlung, in sieben Fällen der vorchriftswidrigen Behandlung und in einem Falle des Mißbrauchs der Dienstgewalt schuldig und verurtheilte ihn zu 5 Wochen gelinden Arrests. Der Angeklagte, der sich in der Hauptphase aufs Zeugnen verlegte und während der Zeugenvernehmung weinte, erklärte sich mit dem Urtheil einverstanden und verzichtete auf das Rechtsmittel der Berufung. Das Urtheil ist außerordentlich milde.

Die Großmutter als Umzugsgut. Auf einer Station im Osten Deutschlands erschien kürzlich, wie der

„Frankf. Ztg.“ berichtet wird, in den Abendstunden ein Ehepaar, das sich angelegentlich erkundigte, ob ein am Morgen zur Beförderung aufgegebenen Wagen mit Umzugsgut für sie noch nicht eingegangen sei. Auf die verneinende Antwort des Beamten sichtlich Bestürzung und längere geheimnißvolle Berathung, mit dem Ergebnis, daß beide Fragesteller sich zögernd entfernten. Am Vor- und Nachmittag des nächsten Tages wurde die Anfrage mit gleichem negativen Ergebnis wiederholt. Erneute Berathung und als deren Folge endlich gemeinsame Abfahrt nach N., dem nächsten Knotenpunkt in der Richtung, aus der das Umzugsgut erwartet wurde. Bald nach der Abfahrt des Ehepaares verbreitete sich das Gerücht, in dem erwarteten Wagen mit Umzugsgut sei, der Fahrgeldersparniß halber, auch eine kranke Großmutter mitverladen, über deren Verbleib und Befinden man nun in berechtigter Sorge sei. Und richtig! In N., wo der Wagen einen unerwarteten Aufenthalt hatte, war der Alten ihre freiwillig (!) übernommene Gefangenschaft unerträglich geworden. Zum nicht geringen Schrecken des Bahnhofspersonals machte sie sich durch Klopfen bemerkbar und wurde nun, nicht gerade von Segenswünschen begrüßt, aus ihrer Haft befreit. Für die „fürsorglichen“ Verwandten aber dürfte ihre ubelangebrachte Sparsucht noch ein unerwünschtes Nachspiel haben.

Eine heitere Anzeige findet sich im „Kempner Wochenblatt“: „Die Verleumdung, die mein Papagei gegen Herrn Stengel ausgefohen, nehme ich hiermit mit Bedauern zurück.“

Der Telegraph in Rußisch-Ostasien. Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus St. Petersburg: Die Trägheit der russischen Telegraphenbeamten ist im Jarenreich schon fast sprichwörtlich geworden. Ein in Wladivostok erscheinendes Blatt zeichnet folgendes Genrebild und behauptet, diese Szene habe sich auf dem dortigen Telegraphenam abgepielt. Eine einfach, aber gut gekleidete Dame betritt das Telegraphenamt und wendet sich an einen Beamten, der gerade damit beschäftigt ist, auf einem Bogen Postpapier eine weibliche Gestalt zu zeichnen. „Monseigneur, ich möchte Sie etwas fragen.“ Der Beamte schweigt. „Monseigneur, haben Sie die Güte...“ Der Beamte wendet seinen Kopf auf die entgegengekehrte Seite. „Monseigneur!“ ruft die Dame nun schon recht laut. Der Beamte dreht sich um und sieht sie vorwurfsvoll an. Die Dame: „Ich habe vor einigen Tagen meiner Mama ein Telegramm mit bezahlter Rückantwort geschickt, worin ich ihr mittheilte, daß mein Mann... im Sterben liegt... und worin ich sie bat herzukommen, ich habe aber bis jetzt noch immer keine Antwort bekommen. Ich glau...“ Der Beamte (sie unterbrechend): „Na, was wollen Sie denn?“ Die Dame: „Ich wollte Sie fragen, was aus meinem Telegramm geworden ist?“ Der Beamte: „Ihr Mann ist noch nicht gestorben?“ Die Dame: „Nein.“ Der Beamte: „Nun, warum stören Sie dann unnützer Weise Leute, die beschäftigt sind, bei ihrer Arbeit?“

Ein Bacchusfest mit Freitwein. Die Weinhändler von Bercy wollen, um den Weinverbrauch zu heben, in der ersten Oktoberwoche in ihrem Pariser Stadtbezirk ein richtiges Bacchusfest veranstalten, dessen Hauptnummer ein Brunnen sein soll, der einen ganzen Tag Freitwein spenden wird.

Standesamtliche Nachrichten

vom 31. August bis 6. September 1903.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

26. August. Kaufmann Gustav Heinrich Carlilian Wriedt. 26. Kaurergeselle Friedrich Peter Jochen Oskar Tischler Johann Carl Christian Kasp. Arbeiter Johann Wilhelm Carl Grimm. Opernsänger Ludwig Lang. 27. Arbeiter Friedrich Szelewski. Töpfermeister Friedrich Anton Emil Steca. 28. Waler Friedrich Heinrich Christian Siege. 29. Schmied Emil August Wilhelm Frank. Maler August Heinrich Schwart. Rajschnik Hermann Carl Friedrich Georg Bartelt. Korbmacher Elias Heinrich Christian Salietsing. 30. Rajschnikschloffer Adolf Nicolaus Conrad Jarae. Arbeiter Adolf Joachim Carl Johann Friedrich Hermann. Landmann Johannes Anton August Dhr. Arbeiter Carl Johann Christian Lehmitz. 31. Spirituosenhändler Friedrich Heinrich Ferdinand Höpfer. Arbeiter Julius August Carl Kötzow. Schmied Hermann Eduard Leopold Fiebel. Bureauvorsteher Bernhard Otto Hermann. Arbeiter Carl Hermann Conrad Timm. 1. September. Zimmermann Friedrich Wilhelm Theodor Heinrich Wepfhal. 4. Handlungsreisender Johannes Peter Hempel.

Todesfälle.

25. August. Gaskirch Hermann Heinrich Friedrich Heintzsch. Krempelsdorf. Gärtner August Heinrich Friedrich Martin Roggen- fad. 26. Gärtner Hermann Heinrich Friedrich Hof. Arbeiter Heinrich Johann Hans Hoffmann. 27. Steindrucker Johannes Heinrich Christian Rath (Zwillinge). 30. Arbeiter Carl Friedrich Albert Krüger. 31. Bauassistent Adolf Carl Ernst Wilhelm Corius. Schloffer Adolph Carl Heinrich Friedrich Hermann. Arbeiter Friedrich Schoenfeld. Lagerist Friedrich Carl Werner Stahl. 1. September. Fabrikarbeiter Johann Schta. Tischler Johannes Christian Friedrich Carlens. Eisenbahn-Schaffner Heinrich Joachim Christian Hader. 2. Fabrikbesitzer Ludwig Emil Meyer. Weichen- steller Johann Joachim Heinrich Fürs. Straßenreutiger Heinrich Eduard Wolter. Schmied Traugott Karl Zimmermann. Schmied Otto August Ludwig Krüger. 4. Agent Johann Joachim Hadermann. Telegraphist Johann Heinrich Christian Evers.

Sterbefälle.

30. August. Martin Ludwig Heinrich Dunder, 1 J. 3 M. 31. Paul Wilhelm Hermann Dieberich, 6 M. Anna Maria Gretchen Grapeter, 1 J. 8 M. Wilhelmine Sophia Margaretha Krellenberg, 21 J. Arbeiter Johann Joachim Heinrich Moll, 43 Jahre. Anna Catharina Auguste geb. Garber, Wittve des Arbeiters Johann Heinrich Strauß, 72 Jahre. Kirchendiener Joachim Michelsen, 85 J. aus Klein-Wesenberg. 1. September. Anna Catharina Timm, 1 J., aus Bantow i. Bdg. 2. Rentner August Louis Carl Heren, 79 J. Otto Ernst Gustav Hämöller, 3 J. 11 M. 3. Dorchon Anna Elise Temes, 11 J. Schlachthaus-Hallenmeister a. D. Johann Heinrich Carl Freitag, 66 J. 4. Fräulein Carl August Groth, 1 J. 8 M. Alfons Adolf Stiif, 3 M. Ein todtgeb. Mädchen, B.: Arbeiter Paul Carl Gustav Ludwig Wilhelm Krempien. Arbeiter Joachim Christian Wilhelm Spahrman, 71 J. 5. Emma Caroline Dorothea geb. Severin, Ehefrau des Schuhmachers Johannes Karl Friedrich Wilhelm Heuser, 24 J. Helene Lucille Bohle, 53 J. Auguste Anna Sahn, 16 J.

Angeordnete Aufgebote.

1. September. Feldwebel Ernst Wilhelm Mauff zu Kiel und Martha Dora Elisabeth Harms zu Wismar. Eisenbahn-Stationen- Assistent Otto Eduard Gustav Klose zu Bahnhofs-Neufeld und Frieda Sibilla Wilhelmine Japp. Arbeiter Johann Wilhelm Schwarz und Anna Maria Armgardt. Kaufmann Richard Arnold August Bräuer zu Groß Niekische und Henry Caroline Beth. Schloffer Elias Eduard Carl Christian Ploen zu Gluckstadt und Martha Elisabeth Wilhelmine Doris Lüder. Schuhmacher Paul Carl Ludwig Müde und Louise Josephine Wilhelmine Bland. Arbeiter Hermann Friedrich Wilhelm Pant und Friederike Wilhelmine Westphal. 2. Feuerwachen Wilhelm August Nebel und Anna Christine Auguste Vois. Glasreutiger Heinrich Eduard Adolf Kraus und Helene Wilhelmine Louise Burmeister. 3. Kaufmann Johannes Paul Schröder und Paula Clausen zu Altona. Geschäftsführender Gustav Heinrich Berthold Lübeck und Anna Elisabeth Abele Lorkuhl. Dreher Peter Richard Ernst Schröder und Anna Elisabeth Margaretha Krieger. Wästenmacher Friedrich Wilhelm Emil Siemars und Sophia Christine Margarethe Steber. 4. Gerichtsvollzieher Heinrich Gotthard Albrecht Köhler zu Dömitz und Christine Josephine Francisca Ely Mohrmann. Cigarren- fabrikant Johann Heinrich Hagelstein und Johanne Marie Christine Sophie Wierchendorf. Schneider Friedrich Georg Wilhelm Heinrich Freitag und Karola Bothe. Monteur Adam Jgnaz Köhler und Luise Johanna Karoline Reutiger zu Neustadt. Telegraphist Wilhelm Johann Heinrich Koth und Witwe Gertrud Schwarze geb. Warg, beide zu Alt-Rahlstedt. 5. Schuhmann Johann Heinrich Ludwig Freitag und Frieda Henriette Karoline Dorothea Doll zu Dabel. Revisions-Aufscher Paul Richard Michaelis und Anna Christiane Jange. 6. Zimmermann Franz Louis Sachz und Anna Marie Kirten, beide zu Goldbach. Arbeiter Rudolf August Ernst Heinrich Krüger und Anna Albertine Christine Sophie Johanna gen. Marie Hoffmann Kaufmann Dieblich Bernhard Johann Biemondahl zu Ludwigslust und Louise Catharina Maria Gierka.

Eheschließungen.

4. September. Seifenfabrikmeister Gustav Adolf Hiller und die gesch. Johanne Catharina Margarete Kreuzfeld geb. Strauß. 5. Rankgärtner Axel Edwin Döfen zu Vorwerk und Henry Bertha Friederika Harms. 6. Bauarbeiter Carl Heinrich Friedrich Klemmer und Sophie Louise Christine Möller. Schloffer Carl Ludwig Martin Otto Bachmann und Elisabeth Maria Dorothea Bittenk. Postassistent Marcus Wilhelm Max Willi Löhse zu Hamburg und Clara Johanna Burgwitz Tischler Johann Ludwig Karl Gely und Maria Wilhelmine Clara Streckhardt.

Strafverfahren: Diebstahl.

Der Diebstahlverurtheilte verließ gut. Ingeborg wurde 1970 St., habes dem Rechte — vom Silber — 64 St. Strafbüchse — 12. Strafbüchse — 63 — 64 St., 1887 63 — 64 St., 1888 62 — 60 St., 1889 58 — 62 St. ex 100 St.

solte man ihr doch wenigstens sagen, was die Leute schwagen,“ rief sie und schellte wieder an. „Keine Silbe!“ befahl Chane und drückte sie auf den Stuhl nieder. „Aber warum denn nicht?“ jammerte die Kasja. „Die Leute sagen: Der Alte ist ganz toll nach ihr und läßt daran den Sohn gleich heirathen und in vierzehn Tagen ist die Hochzeit! Das muß sie ja freuen, auch wenn's nicht wahr ist! Jedes Mädchen... Aber ist's denn nicht wahr?“ unterbrach sie sich plötzlich. „Wie viel ein Mensch lügen kann, weiß ich ja,“ fuhr sie selbstbewußt fort, und in der That, das wußte die Kasja ganz genau, „aber alles erfinden!... Und wozu war denn der rothe Meerkel eben hier?! Ich bin ihm ja begegnet!“ Chane dachte nach. Dieser Klatschbabe die Wahrheit zu sagen war unmöglich; sie mußte glauben, daß das Gerücht gelogen. Aber wie verhindern, daß sie überhaupt davon sprach?! Eudlich glaubte sie, das rechte Mittel gefunden zu haben. „Hör, Kasja,“ sagte sie eindringlich, „es ist wirklich nichts daran wahr und Meerkel war nicht bei uns. Das Gerücht hat ein Schalkswitz angefangen, der die Nacht hier haben möchte. Da weißt, Paterki will uns künbigen, aber wir verhandeln mit ihm; der Meerkel bereitet die Lage, damit auch Paterki von dem reichen Ehemann hört und aus Bedingungen macht, die wir nicht einsehen können. Und Miriam darf es auch nicht wissen, denn sie ist noch ein Kind, und soll an solche Dinge gar nicht denken... Redest du also darüber, so bringst du dich und uns ums Brod!“ „Um Himmelswillen!“ rief die Kasja und betrugte sich. „Ich will schwärzen, wie das Gerd eines ungeschornen Kindes!“ „Und sie wolle es auch halten, wenn nur das Schwärzen,

ah! nicht so schwer gewesen wäre! Oder wenn sie noch eine andere große, schöne Keunigkeit mitgebracht hätte. Aber gerade in dieser Woche hatte sich in Galicz nichts zugetragen, als daß der blödsinnige Sohn von Reb Surlze Dubz wieder einmal einem Mädchen nachgestellt und fürchterliche Prügel dafür bekommen — und das kam so oft vor, und daß der Schneider Boguslawski sich in der Trunkenheit den Fuß verpanndt hatte, und das war auch nicht aufregend. Ferner kam am Dienstag die Kommission nach Bimowce, um den Weg für das „eiserne Pferd“ abzupflücken, aber das interessirte die Miriam nicht, und neben der arbeitete sie ja nun in der Küche, und wenn man neben jemand arbeitet, so muß man doch mit ihm reden! Und so erzählte denn Miriam zwei Stunden später, daß die Leute in Galicz etwas über sie redeten. „Ueber mich?“ fragte Miriam neugierig. „Und was denn?“ „Kann ich dir nicht sagen. Ich hab's deiner Mutter geschworen!“ „Meiner Mutter?!... Sie weiß es also? Aber was kann es nur sein?“ „Nun, was werden die Leute über ein junges Mädchen schwagen!...“ Die Miriam blinnte sie ersaust an, dann wurde sie dunkelroth und — lachte so laut und schmetternd, daß die Kasja zusammenfuhr und schuldlos nach der Kammer blinnte, wo Chane eben die Kerzen in die Sabbathleuchter steckte. „Eine Liebchaft?“ rief sie, als sie endlich reden konnte. „Aber ich bin ja eine Jüdin!...“ „Oder daß ich heirathen soll? Aber dazu bin ich ja noch zu jung...“ „Dasmal ließ Chane ihre Arbeit ruhen und kam in

die Küche. „Worüber lachst du nur so?“ fragte sie argwöhnlich. „Nichts,“ erwiderte die Kasja ängstlich und streckte die Arme vor. „So ein dummes Ding!“ Aber das Mädchen berichtete es. „Das hab' ich nicht gesagt...“ stammelte die Magd verlegen. „Miriam, bleib bei der Wahrheit!... Ich habe nur gesagt, die Leute schwagen... Frau, es ist nicht meine Schuld, daß sie es errathen hat... Und was verschlägt's auch, wenn sie es weiß?! Sie schadet auch beim Paterki nicht!... Und es ist ja alles Lüge, sagt Ihr.“ In Chane kochte der Born, aber sie bezwang sich; die Klugheit gebot ihr, die Sache so leicht als möglich zu nehmen. „Schwägerin,“ sagte sie, „die Leute reden nämlich, du hast einen reichen Freier!“ „Ich?“ lachte Miriam. „Und nun gar einen reichen?“ Und sie lachte, daß sich die rothgoldenen Böpfe zu lösen drohten. „Nun ja, Unfann!“ sagte die Mutter. „Aber da zeigt sich wieder die Bosheit der Menschen.“ Und sie suchte ihr auch weis zu machen, wer die Lüge unter die Leute gebracht und zu welchem Zweck. „Dann aber wandle sie sich an die Dienerin. „Und nun wirft du es den Bauern gegen?“ fragte sie verächtlich. „Dann ist es Paterki bald erfährt!“ Die Kasja schluchzte. „Ich werde schweigen,“ betheuerte sie. „Schweigen wie das Grab eines —“ Sie stockte; es fiel ihr nichts rechttes bei, nachdem sich sogar das neu geborene Kind als schwachhaft erwiesen hatte. „Schweigen, wie ein Friedhof!“ schloß sie endlich unter strömenden Thränen. (Fortsetzung folgt.)